Nummer 135. **1. Jahrgang.**

Düsseldorfer Bürger-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung".

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntags-Beilage „Illustrirte Familien-Zeitung" in Düsseldorf und bei unsern auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,90 incl. Bestellgebühr.

Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1838a.

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum **10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg.,** auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. **Montag, den 13. Juni 1892.** Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Die
„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"
erscheint täglich in großem Format
und kostet
incl. der Sonntags-Gratisbeilage:
„Illustrirte Familien-Zeitung"
monatlich 50 Pfg.

Abonnements werden von allen Postanstalten, unseren Zeitungsboten, Filial-Expeditionen, sowie in der Haupt-Expedition Klosterstraße 29 jederzeit angenommen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 11. Juni. Die „Politischen Nachrichten" bezeichnen die Meldung, daß für die nächste Reichstagssession keine Militärvorlage zu erwarten sei, als mindestens verfrüht. Wie immer die Entscheidung fallen möge, so würden doch alle Vorbereitungen so betrieben, daß nöthigenfalls die Vorlage für die nächste Session zum Abschluß gebracht werde könne. Dies gelte insbesondere von der finanziellen Seite der Sache.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 11. Juni. Das Budget der Kommission des Herrenhauses hat nun zum zweiten Mal die vom Abgeordnetenhause beschlossene Erhöhung der Theurungszulage für Beamte auf eine Million abgelehnt und die Regierungsziffer von 500,000 wiederhergestellt. Nach der Verfassung bleibt es, wenn sich beide Häuser nicht einigen, bei der geringern Ziffer.

— Der „Politischen Corresp." zufolge stattete Erbprinz Danilo von Montenegro dem Grafen Kalnoky heute Vormittag einen längeren Besuch ab.

* **Pest,** 11. Juni. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht eine königliche Entschließung, daß Pest künftig die Benennung Haupt- und Residenzstadt führt. Es hat dies zur Folge, daß hier eine ungarische Hofhaltung dauernd eingerichtet und nicht mehr bei einem Aufenthalte des Königs jedesmals aus Wien hierher verlegt wird.

— Abgeordnetenhaus. Bei der Berathung des Haushalts des Handelsministeriums führte der Regierungsvertreter aus, die Regierung erstrebe die Schaffung einer ungarischen Donauflotte im Dienste der ungarischen Handelspolitik. — Wekerle erklärt, die bisherigen Arbeiten am Eisernen Thore seien gut vorgeschritten; es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß die Regelung zu dem ursprünglich in Aussicht genommenen Zeitpunkte fertiggestellt werde. Bezüglich der Betheiligung Ungarns an der Ausstellung in Chicago erwiderte der Regierungsvertreter auf eine Anfrage, in Ungarn habe sich kein solches Interesse kundgegeben, daß auf eine würdige Vertretung Ungarns gerechnet werden könnte.

Frankreich.

— Aus Dahomey vorliegenden Berichten zufolge trifft König Behanzin alle Anstalten, um Groß-Popo anzugreifen und auf's Neue die Eingeborenen von Quatches und von Monas zu einem Angriffe auf die deutschen Territorien im Togolande zu bestimmen. Indeß ist es dem französischen Obersten Dodds gelungen, die Besatzung von Groß-Popo zu verstärken. Es scheint auch, daß Behanzin sich über die Prophezeiung seiner Fetische hinwegzusetzen gedenkt, derzufolge ihn der Tod an demselben Tage ereilen würde, an welchem er den Quemefluß überschreitet. Es wird nämlich gemeldet, daß derselbe seine Truppen zum Uebergange auf die linke Seite des Flusses konzentrirt, um sich in dem Gebiete des unter französischem Schutze stehenden Königs von Toffa festzusetzen. Schließlich scheint es auch mit dem langgeplanten Angriff auf Porto Novo Ernst werden zu wollen, und hat der französische Kommandant dieses Platzes sich bereits auf alle Eventualitäten vorbereitet.

Rußland.

* **Petersburg,** 11. Juni. Die Rückkehr des Kaisers wird gegen den 17. Juni erwartet, am 18. trifft auf der Durchreise nach Schweden zu mehrtägigem Aufenthalt auch der Finanzminister Wyschnegradskij hier ein. Dann erst soll über die Aufhebung bezw. Aufrechterhaltung der jetzigen Ausfuhrverbote entschieden werden, da die Abasa-Kommission trotz der ihr ertheilten weitesten Vollmachten die Verantwortung nicht übernehmen will. Es besteht eine starke Strömung gegen die Aufhebung, die sich in der vorigen Samstagssitzung zeigte, und sie erhielt besondere Nahrung durch die telegraphische Meldung über das Auftreten großer Heuschreckenschwärme nicht allein im Kaukasus, sondern auch in Orel. — Die leitenden Kreise geben sich die erdenklichste Mühe, zu betonen, daß der Besuch des Großfürsten Konstantin ohne höhere Erlaubniß geschehen sei; doch findet das natürlich wenig Glauben.

— Der Minister des Innern hat Maßregeln genehmigt, durch welche die Einschleppung der Cholera aus Persien über das Kaspische Meer verhütet werden soll.

— Der Großfürst Georg von Rußland, der zweite Sohn des Zaren, der bekanntlich an Lungenschwindsucht erkrankt ist, verweilte den letzten Winter in Abbas-Tuman im Kaukasus. Nachrichten von dort melden, daß seine Gesundheit in Folge einer ganz besonderen Kur, der er sich unterzogen habe, sich merklich bessere. Ueber diese Kur theilt der „Daily Telegraph" folgende Einzelheiten mit, die auch hier wohl mit Interesse gelesen werden: „Die Wände in den Zimmern des Hauses, das der Großfürst dort bewohnt, sind vollständig kahl, das heißt nicht tapezirt; der Fußboden besteht aus hölzernen, weißen Dielen oder aus Rohr; das Bett nur aus einer einfachen Matratze. Beständig, bei Tag und bei Nacht, sind die Fenster geöffnet, während ein schwaches Feuer eine mäßige Temperatur unterhält. Gerade diese „frische Kühle", unter der die Umgebung des Großfürsten natürlich stark litt, halten die russischen Aerzte für sehr wohlthätig für den Kranken, weil durch sie die Bildung von Tuberkeln verhindert und die Bacillen zerstört werden." Die Aerzte haben die sichere Hoffnung, den Großfürsten innerhalb zweier Jahre wieder vollständig herzustellen.

Amerika.

* **Minneapolis,** 11. Juni. Nach amtlicher Angabe wurden bei der republikanischen Konvention für Harrison 535, für Mac Kinley 182, für Blaine 182, für Reed 4 und für Lincoln 1 Stimme abgegeben. Die Vertreter des Staates Ohio stimmten mit allen gegen zwei Stimmen für Mac Kinley, der indessen nicht als Kandidat auftritt. Als das Ergebniß verkündet wurde, schlug Mac Kinley vor, Harrison einstimmig zum Kandidaten für die Präsidentschaftswahl zu ernennen. Der Antrag wurde mit lebhaftem Beifall angenommen. Whiteland Reid wurde einstimmig zum Vizepräsidenten vorgeschlagen.

Sozialpolitische Nachrichten.

Berlin, 9. Juni. Eine interessante Entscheidung über das Sammeln zur Unterstützung Ausständischer fällte heute die zweite Strafkammer am Landgericht II. Der Handschuhmacher H. hatte sich im September vorigen Jahres nach Friedrichshagen zu dem Restaurateur K. begeben. Dort brachte er das Gespräch auf den zu jener Zeit bestehenden Ausstand der Handschuhmacher und sagte: „Sie könnten eigentlich auch etwas für die Ausständischen thun." K. erklärte sich hierzu bereit, gab 1 M. und erhielt daher als Quittung 10 Bons über je 10 Pfg. Wegen dieses Vorganges erhielt H. einen amtsrichterlichen Strafbefehl, in dem wegen Bettelns eine Haftstrafe von drei Tagen festgesetzt war. Gegen diesen Strafbefehl beantragte H. richterliche Entscheidung, deshalb hatte sich das Amtsgericht Köpenick mit der Sache zu befassen. Der Angeklagte führte aus, daß seine That nicht als Betteln aufgefaßt werden könne. Da ein Ausstand gesetzlich nicht verboten sei, könne auch das Einsammeln von Geldbeträgen für ausständische Arbeiter nicht strafbar sein. Es verhalte sich damit vielmehr genau wie mit Sammlungen für Kirchenbauten oder Denkmäler. Das strafbare Betteln sei ein Einsammeln von milden Gaben zum Lebensunterhalt, ein solcher liege jedoch hier nicht vor. Der Gerichtshof hielt indeß den Thatbestand des Bettelns für gegeben und erkannte wiederum auf drei Tage Haft. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte Berufung ein und heute hatte die Strafkammer den Fall nochmals zu prüfen. Der Vertheidiger beantragte die Freisprechung und Ueberweisung der erwachsenen nothwendigen Kosten auf die Staatskasse. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. Betteln sei die Inanspruchnahme der Mildthätigkeit zum eigenen Lebensunterhalt. Zum eigenen Lebensunterhalt habe aber der Angeklagte die erhaltene Mark nicht benutzt. Kollektiren liege auch nicht vor, denn dies sei ein Sammeln von Haus zu Haus, während der Angeklagte nur von einem einzelnen eine Unterstützung erhalten habe. Der Gerichtshof habe deshalb auf Freisprechung erkannt, den weitergehenden Antrag des Vertheidigers bezüglich der Kosten aber abgelehnt, da die Anklage nicht ohne Grund erhoben worden sei.

Auf dem ersten Verbandstag des Centralverbandes der Maurer Deutschlands und verwandter Berufsgenossen am 15. August in Kassel im Lokale „Bunter Bock", Münchebergerstraße 21, werden nach dem „Vorwärts" folgende Punkte zur Berathung kommen: 1) Bericht des Vorstandes und Ausschusses über das verflossene Geschäftsjahr. 2) Bericht über die Verhandlungen des Gewerkschafts-Kongresses und Stellungnahme zu denselben. 3) Vortrag über Zweck und Ziele und Einrichtungen des Verbandes. 4) Statutenberathung.

Im Mittelbecken und in Borinage haben, nach einer Mittheilung des „H. T. B." aus Brüssel, die Arbeiter beschlossen, am 14. Juni, dem Tage der allgemeinen Wahlen, in Massen die Wahllokale zu umlagern; dagegen sollen keine Umzüge veranstaltet werden. Sämmtliche Arbeitgeber erhielten von den Arbeiterkomitee's die Aufforderung, alle Fabriken und Werkstätten am Dinstag zu schließen.

Barcelona, 11. Juni. Der Ausstand dauert fort. Die Streikenden versuchen die noch Arbeitenden zum Aufgeben der Arbeit zu bewegen. Kavalleriepatrouillen durchziehen die Umgebung der Stadt.

☐ Wanderungen in die Umgebung Düsseldorf's.

Eigens für die „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" verfaßt von Karl von Angermund.

Nachdruck verboten.

Die Gründung Duisburgs fällt höchst wahrscheinlich in die Zeit der Römer. Genau ermittelt ist die Zeit seiner Gründung bis jetzt noch nicht; doch ist so viel festgestellt, daß im 5. Jahrhundert die Burg Dispargum (Duisburg) Eigenthum des fränkischen Königs war. Der Sage nach soll es Teutoburgum, die Hauptstadt der Sigambrer gewesen sein, eines Volksstammes, aus welchem die Franken ihre Könige zu wählen pflegten, mehrere Forscher behaupten, jedoch ohne historisch vollgültigen Beweis dafür zu erbringen, mit Bestimmtheit, es habe zur Römerzeit schon als „Castrum Deutonis" bestanden. Dies scheint uns schon deshalb als zweifelhaft, da nach den unumstößlichen Forschungen über den früheren Lauf des Rheines Duisburg auf der rechten Seite gelegen und es überdies unnütz gewesen wäre, wenn die Römer außer Gellep noch das gar nicht weit entfernte „Castrum Deutonis" hätten gründen wollen. Es scheint also diese Annahme (denn weiter ist sie nichts, da dieses „Castrum Deutonis" nirgends in den römischen Geschichtsschreibern erwähnt wird, ein ebenso „leeres Figmentum" zu sein, wie die bereits genannte „Castra Herdeonii". Jedoch scheint mehr Grund zu der Annahme vorhanden, daß Duisburg eine Vertheidigungs-Niederlassung der Germanen gegen die Römer war, wozu der Name Teutoburgum, Duispargum, Vermuthung giebt. Noch im 17. Jahrhundert suchte man die Stelle der Varusschlacht im Duisburgerwalde, später suchte man dieselbe bei Detmold, und zur Stunde weiß man nicht, wo diese Schlacht geschlagen wurde; wer

---

Geheime Schuld.

Roman von **Max von Weißenthurn.**

Nachdruck verboten.

(42. Fortsetzung.)

V.

Als nach geraumer Zeit Tante Elisabeth unhörbar die Thür des Gemachs öffnete, stand sie wie gebannt. Noch immer hielt Berthel den Gatten umschlungen und der Friede in seinen bleichen Zügen sagte ihr, daß diese beiden Menschen sich endlich gefunden hatten, — an der Schwelle des Grabes.

Was sagten hier alle Worte? Sie nahte sich Beiden.

„Berthel," sprach sie, „es wird spät und die Fahrt hat dich ermüdet. Geh, ruhe etwas aus; ich werde bei Viktor wachen!"

Aber Berthel schüttelte das Haupt.

„Nein," antwortete sie, „ich verlasse Viktor nicht; ich würde es ja nie gethan haben, hätte ich, — o, hätte ich Alles gewußt!"

Thränen brachen aus ihren Augen. Mit großer Anstrengung erfaßte er ihre Hand und führte sie an seine Lippen.

„Wenn Du es gewußt hättest," sprach er und sah sie eindringlich an, „wenn ich es wirklich gewagt hätte, Dir Alles zu sagen, Berthel, Du — Du wärest nicht entsetzt vor mir geflohen? Dich hätte nicht die Angst vor einem Menschen erfaßt, dessen Trachten nach Deinem Leben stand?"

Offen begegnete sie seinem fragenden Blick.

„Hätte ich gewußt," antwortete sie, „wie Dein Vater an Deiner Mutter handelte, wie sein Wahnsinn auf Dich überging, ich hätte Dich aus tiefster Seele bemitleidet und aus diesem Mitleid wäre jene Liebe erstanden, die ich Dir einst versprach. Nie wäre ich von Dir gegangen, — niemals! Und ich weiß auch, Viktor, daß Das, was Du so sehr befürchtest, niemals geschehen wäre. So wahr, als ich in dieser Stunde neben Dir kniee, weiß ich, daß Deine Hand sich nie gegen mich erhoben haben würde!"

„Das glaubst Du?" fragte er bebend, mit aufleuchtenden Augen.

„Ich weiß es, — ich fühle es!" erwiderte sie mit Festigkeit. „Du hättest es niemals gethan! Es hätte mich keine Sekunde geängstigt, und allmählich wäre auch der Taumel, der Deine Sinne erfaßte, daß Du wähntest, vom Wahnsinn befallen zu sein, an Dir vorübergegangen und Du hättest Dich zurecht gefunden mit den Verhältnissen. Es brach zu viel auf einmal auf Dich herein, Viktor; so verlorest Du den Verstand. Hättest Du es über Dich gebracht, mir Dein Vertrauen zu schenken, es wäre Alles, Alles anders gekommen!"

Es sprach so viel Ueberzeugung aus ihren Worten, daß auch er sich überzeugt fühlte. Der kummervolle Ausdruck von früher lagerte sich wieder auf sein Angesicht.

„So war mein Opfer ohne Grund, alles Leid, alle Schmerzen der Trennung . . ."

Tante Elisabeth fiel ihm mit Energie in's Wort.

„Das ist selbstquälerisch!" sagte sie bestimmt. „Berthel, geh' und ruhe aus; zu viel Aufregung kann Viktor nur schaden. Wenn Du die ganze Nacht hier bleibst, schläft er keine Sekunde, und er kann den Schlaf nicht entbehren. Viktor, bitte doch Du sie! Dir wird sie gehorchen!"

Die Aufgabe war eine harte, aber er wußte auch, wie Recht seine Tante hatte. Sie, nicht er, — was lag denn noch an seinem Leben? — bedurfte der Ruhe, und so sprach er mit Ueberwindung:

„Ich gestehe, ich bin etwas erschöpft. Geh, Berthel! Morgen wollen wir dafür den ganzen Tag zusammen verbringen. Nur wenige Stunden ruhe aus!"

Berthel erhob sich mit Widerstreben, sie rückte dem Kranken die Kissen zurecht und sprach:

„Du willst es! Gute Nacht denn, mein Viktor! Versuche auch Du, zu schlafen, damit Du morgen gestärkt bist!"

Sie küßte ihn noch einmal. Lady Carlen geleitete sie hinaus. Draußen sah Berthel sie traurig an.

„Ach," flüsterte sie, „warum verdorrt der Lebensborn in uns und tödtet die Menschen, wenn sie das Glück erreicht haben und sie die Hand danach ausstrecken möchten, um es fest zu halten? Wie glücklich könnten wir jetzt Alle sein!"

Lady Carlen schüttelte ihren weißgescheitelten Kopf.

„Mein Kind, das Leben ist wohl schön; wenn aber das Leid zu tief in uns Wurzel gefaßt hat, dann ist der Tod eine Erlösung. Würde noch einmal die Sonne goldig vor ihm aufgehen, sein Auge wäre doch zu blind, um die Schönheit zu genießen. Für ihn giebt es nur mehr die Morgensonne der Ewigkeit, welche dem Abend seines Lebens folgt, und dieser Abend neigt sich zu Ende!"

Die Worte begleiteten Berthel in den Traum und durch denselben. Dennoch schlief sie fest und die Sonne stand bereits wieder am Himmel, als sie am nächsten Morgen erwachte.

Lebte er noch? Es war ihr erster Gedanke. Stand nicht der Tod bereits an seiner Seite?

Sie kleidete sich an und zog an der Glockenschnur. Blanka trat ein.

„Ich weiß, welche Frage Du nicht auszusprechen wagst, armes Kind," sprach sie und küßte Berthel. „Sei ruhig, der Schlaf hat ihn gestärkt. Er erwartet Dich!"

Berthel eilte hinab.

Sie fand Graf Northon wie am Abend zuvor halb aufgerichtet mittels Kissen, die Züge so leblos und bleich, daß es ihr für Augenblicke den Athem raubte. Hatte er wirklich geschlafen? Er hatte einen so seltsam müden Blick. Er war es, der sie zuerst ansprach:

„Berthel, welchen Frieden bringt mir Deine Nähe! Aber ich will nicht, wie gestern, nur von mir sprechen. Du mußt mir nun von Deinem Leben erzählen, — Alles, was Du um meines Irrthums willen littest!"

„Da ist nicht viel zu erzählen!" erwiderte sie. „Es war ein alltägliches Leben, wie das tausend Anderer. Ich ging auf Arbeit aus und fand sie. O, gräme Dich nicht darum, Viktor! Es war mir gar nicht einmal so mühsam, und ich glaube, es liegt Wahrheit in den Worten, daß Arbeit Segen bringt. Für rastlose, unzufriedene Menschen ist anhaltendes Arbeiten ein Segen; sie haben keine Zeit, sich unzufrieden zu fühlen. Es ging mir dabei sehr gut und meine Kräfte kamen mir zu Statten, ohne daß ich mich auch jemals matt gefühlt hätte!"

„Aber die Stunden, in denen Du nicht arbeitest, die Gedanken, welche Dich dann ergriffen, Du verschweigst sie mir aus Schonung für mich!" sagte er traurig. „Ich habe nie einen Augenblick daran gedacht, Du könntest Schloß Pomfus verlassen; ich hätte es zwar besser wissen sollen; aber ich war überzeugt davon, Du würdest bei Tante Elisabeth bleiben. Mit Deinem Stolz", schloß er wehmüthig lächelnd, „rechnete ich nicht!"

„Mit meinem Stolz? Mit meiner Herzlosigkeit, Viktor!" antwortete sie demüthig. „Wie konnte ich nur so schlecht gegen Dich handeln!"

„Du handeltest, wie Du nicht anders konntest, Berthel," antwortete er eifrig, „ich erkenne es jetzt! Aber wenn eines Tages noch einmal das Glück an Dich herantritt, dann, Berthel, dann laß Deinen Stolz die Brücke nicht abweisen, welche es Dir bietet. Berthel, ich bete für Dich um dieses Glück, ich hoffe darauf! Ich würde sanfter ruhen, wenn ich Dich glücklich wissen könnte!"

„Viktor, still, o, still," flüsterte Berthel, „Deine Herzensgüte tödtet mich!"

„Berthel, noch eine Frage," begann er nach einer sekundenlangen Pause, „eine letzte Bitte! Da schlägst sie mir nicht ab, nicht wahr?"

„Viktor, nein, Alles, Alles, — sprich!"

„Berthel, wenn ich nicht mehr sein werde, versprich mir, Das zu nehmen, was Dir gebührt. Wirf Deinen Stolz von Dir! Die Wittwe eines Grafen Northon muß die Würde des Hauses, dem sie angehört, vertreten und — Du bist meine Gattin! Juan Northon, der mit einer Kreolin in Martinique verheirathet ist, erbt das Majorat. Du erhältst das Witthum und das Vermögen meiner Großmutter, welches mein freies Eigenthum ist und das ich Dir testamentarisch vermacht habe. So schütze ich Dich wenigstens vor pekuniären Sorgen. Dies ist mein letzter Wunsch, — ja, mein Befehl! Versprich mir, Berthel, daß Du mir darin nicht entgegen handeln willst!"

Wie hätte sie einem Sterbenden Trotz bieten können, wo es sich um so nichtige, irdische Dinge, wie Gold und Reichthum es sind, handelte?

Sie beugte tief das Haupt und Thränen verdunkelten ihren Blick.

„Ich verspreche es Dir!" antwortete sie leise.

Es war ihr nicht möglich, ihm in's Auge zu sehen; sammelte er doch feurige Kohlen auf ihr Haupt.

Nach einigen Stunden der Ruhe erwachte Graf Northon und sah auf die goldenen Strahlen der Sonne, welche auf dem Teppich des Gemachs auf- und abtanzten.

„Oeffne das Fenster, Berthel, und laß den Sonnenschein voll in's Gemach strömen," sprach er leise. „Ich möchte noch einmal seine volle Schönheit sehen!"

Sie that es, wie er ihr sagte.

Und jetzt quoll das helle, warme Licht durch die zurückgeschlagenen Vorhänge herein. Die Sonne, schon im Niedergange begriffen, färbte den Aether purpurroth und fern, hoch oben in den Lüften, leuchtete der Abendstern.

„Wie schön diese Erde ist!" sprach Graf Northon hingerissen. „Wie paradiesisch schön muß es erst dort oben sein!" Und er holte tief Athem, wie Jemand, der erschöpft sich nach Ruhe sehnt.

„Mein Liebling," sagte er, Berthel erblickend, „wie blaß Du bist! Gehe ein wenig in's Freie; der Abend ist so schön. Sorge Dich nicht um mich. Ich werde indeß schlafen!"

Sie drückte noch einen langen Kuß auf die Lippen ihres Gatten und ging. In späteren Tagen war ihr die Erinnerung stets wohlthuend, in Frieden, von seinem Lächeln begleitet, von ihm geschieden zu sein.

Berthel schritt mechanisch über die Stufen hinab, wie er es gewünscht hatte, blieb indeß kaum fünf Minuten im Garten. Das Licht im Gemach war indeß schnell in graue Dämmerung übergegangen. Berthel näherte sich dem Bette, auf welchem Graf Northon mit geschlossenen Augen ruhte. Sie wähnte, er schliefe, und neigte sich langsam über ihn, doch je mehr sie sich ihm näherte, um so bleicher wurde ihr Antlitz. Und dann begriff sie.

Aechzend sank sie neben dem Lager auf die Knie. Ein müder Kämpfer mehr hatte ausgerungen . . . .

Und in dumpfen, lang nachhallenden Klagetönen verkündeten die Glocken vom großen Thurm des Schlosses Northminster über die Lande hinaus den Tod Graf Viktor Northon's, des Letzten seines Geschlechts.

VI.

Zwei Jahre nach diesen Ereignissen war's, als im Monat August ein Passagierdampfer der Cunard-Linie um Mittag in See stach. Er führte eine große Anzahl Reisender mit sich, und nicht eine Kabine, nicht ein Platz im Mittel-Deck war frei geblieben. Von allen Welttheilen waren hier Menschen zusammengekommen und bald regte sich die Neugierde bei Jedem, zu erfahren, wem das Schicksal ihn hier auf einige Wochen näher gebracht habe.

Eine Frauengestalt war es besonders, welche die Aufmerksamkeit ihrer Reisegefährten, hauptsächlich durch ihre Jugend und Schönheit auf sich lenkte. Ihre schwarz gekleidete Gestalt, ihr abgesondertes Wesen konnten nicht lange unbemerkt bleiben, und Alles fragte: „Wer ist sie?"

Auf der Passagierliste stand sie als Gräfin Northon. Sie war Wittwe. So jung noch und schon Wittwe! Sie reiste mit ihren zwei Kammerjungfern. Einige wollten ihre Zurück-

möchte nicht annehmen, daß der Teutoburger Wald, der jetzige Duisburger Wald, die Stätte der Entscheidungsschlacht gewesen. Es ist dies immerhin eine wahrscheinlichere Annahme, als die bezüglich des Castells Deutonis, wenn auch die ganze Urgeschichte Duisburg's in ein sagenhaftes Nebelbild zerfließt.

In der Geschichte erscheint Duisburg erst unter der Merowingischen Dynastie, die nach dem Sturze der Römerherrschaft alle fränkischen Stämme und Gebiete am Rhein mit dem eroberten Gallien vereinigte. Chlodio, (Chlojo), der als Ahnherr der französischen Könige angesehen wird, trat um 428 die Regierung an, fiel in Hennegau und Artois ein, schlug die Römer, eroberte Cambrai, Tournai und Amiens. Bis 445 hatte er alles Land bis an die Somme erobert, ward aber, diesen Fluß überschreitend, von Aëtius geschlagen und starb 448. Da das ripuarische Frankenland als Kern der austrasischen Länder galt, legte Chlogio seinen Herrschersitz nach Duisburg. Aus demselben Grunde behielten sich die fränkischen Könige auch später stets den Uferstrich von Duisburg bis zum Siebengebirge und das Bergische Land als Krongut vor, wozu auch noch die herrlichen Waldungen ein mächtiges Motiv gebildet haben mögen. Zum Palatium in Duisburg gehörte der Ketilwald, den Kaiser Heinrich IV. seinem Erzieher, dem Erzbischof Adalbert von Bremen schenkte; ferner der dortige Reichsgraf, auf dessen Grund und Boden die spätere Stadt Duisburg sich entwickelte. Chlodwig hatte in Duisburg einen Königspalast. Von hier aus ging der Frankenkönig über den Rhein und verlegte seine Residenz später nach Paris. Karl der Große ging bei Duisburg über den Rhein, um den Aufstand der Sachsen zu dämpfen. Kaiser Heinrich I. hielt hier 927 eine Kirchenversammlung ab, auf welcher auch Diejenigen verurtheilt wurden, welche dem Bischof Benno von Metz die Augen ausgestochen hatten. Auch die späteren deutschen Kaiser, namentlich die Ottonen, haben sich viel in Duisburg aufgehalten und keiner der deutschen Kaiser verabschiedete sich von der freundlichen Rheinstadt, ohne vorher alte Gerechtsame bestätigt oder neue bewilligt zu haben. Unter diesen war eine von Albrecht I. im Jahre 1298 verliehene Freiheit, wonach die Stadt ihre Gemeinde-Statuten (Küren genannt) selbst „ohne jemandes Hinderniß" ändern und feststellen durfte, die bedeutungsvollste. Selbst noch im Jahre 1571, als Duisburg in den Besitz des Herzogs Wilhelm IV. von Kleve überging, ließen sich die Bürger alle bisherigen Rechte und Freiheiten von dem neuen Landesherrn verbürgen. Mit diesen Rechtsverwahrungen hatte es freilich ein Ende, als der Große Kurfürst, der kein Freund von städtischen Sonderrechten war, die Regierung seiner rheinischen Besitzungen antrat.

Im Jahre 1145 wurde Duisburg zur freien Reichsstadt erhoben und zwar durch Kaiser Konrad III., als dieser beim Werdener Abt zu Besuch war. Das zu Werden ausgestellte Diplom ist auch vom Abt mitunterzeichnet. Auf dem Reichstage zu Erfurt (1290) bestätigte Rudolph von Habsburg alle Freiheiten und Rechte, dagegen verlieh er die freie Reichsstadt bei der Vermählung seiner Nichte Margaretha deren Gemahl, Grafen Diederich von Kleve. Seit dieser Zeit verblieb Duisburg bei Kleve, wenn auch die Kaiser immerfort die Stadt als ihr Eigenthum betrachteten, was aus der erwähnten fortwährenden Bestätigung der Freiheiten der Stadt seitens der Monarchen hervorgeht.

1445 wurde Duisburg durch den kriegerischen Erzbischof von Köln, Theodorich von Mörs, belagert; ein Sturm, den die Söldner in der Georgi-Nacht unternahmen, wurde aber von den tapferen Bürgern so glänzend abgeschlagen, daß der Erzbischof abzog.

1559 nahm Duisburg die Reformation an. Auch die erste Generalsynode der reformirten Geistlichkeit der Länder, Jülich, Kleve, Berg und Mark, fand hier statt. Später gelangte die Stadt mit der Jülich-Klevischen Erbschaft zu Anfang des 17. Jahrhunderts an Brandenburg, ward aber während des dreißigjährigen Krieges abwechseln von Spaniern und Niederländern besetzt. Kurfürst Friedrich Wilhelm stiftete 1655 die lange geplante reformirte Hochschule hierselbst, welche am 14. Oktober dieses Jahres eingeweiht wurde. 1802 wurde diese Universität aufgehoben.

Bei unserem Spaziergang durch die Stadt besichtigen wir zunächst die alte Salvatorkirche. Dieses schöne, aus dem 15. Jahrhundert stammende gothische Bauwerk ist im Jahre 1850 nur theilweise restaurirt worden, denn der Thurm ist noch unrenovirt geblieben. Die Salvatorkirche liegt sehr hoch, man sieht dies am Besten auf dem Altenmarkt, von welchem eine hohe Treppe zur Kirche führt. In der Kirche ist auch die Gedenktafel des berühmten Schöpfers der neueren Erdbeschreibung und Schifffahrtskunde, des Geographen Gerhard Krämer, genannt Mercator, ein Stern erster Größe unter den Denkern aller Zeiten. Nach den neuesten Forschungen dürfen wir ihn mit Stolz den Unsrigen, nämlich einen Deutschen nennen, was uns lange Zeit streitig gemacht wurde. Allerdings war er zu Rupelmonde in Flandern am 5. März 1512 geboren, als seine Eltern zum Besuche beim Bruder des Vaters daselbst anwesend waren, doch war das Jülicher Land seine Heimath, wie Krämer selbst in einer 1565 zu Duisburg erschienenen Schrift sagt: „Obwohl ich in Flandern geboren bin, so sind doch die Herzöge von Jülich meine angestammten Landesherren, denn unter ihrem Schutze bin ich im Jülicher Lande und von Jülich'schen Eltern erzeugt und erzogen worden." Nach kurzer Wirksamkeit in Düsseldorf unter dem Herzog Wilhelm IV., der ihn zu seinem Hof-Kosmographen ernannte, übersiedelte er im Jahre 1558 nach Duisburg. Hier schuf er seine bahnbrechenden Kartenwerke, Globen und physikalischen Instrumente und unterrichtete zugleich als Lehrer der Mathematik am Gymnasium. Er starb, 82 Jahre alt, in Duisburg am 2. Dezember 1594, bewundert als Gelehrter, verehrt und geliebt als sittenreiner, frommer Mensch. Das kunstvolle Mercator-Denkmal auf dem Burgplatz, enthüllt am 2. September 1878, ist ein Ehrendenkmal für die Stadt Duisburg, die eine langgestundete Schuld der deutschen Nation damit abgetragen hat.

Auf dem Burgplatz, wo das Denkmal steht, steht an der Stelle der früheren kaiserlichen Burg das Rathhaus. Bei einer Wanderung durch die unregelmäßig erbaute Altstadt sehen wir im Allgemeinen nur wenige alte Häuser von Bedeutung, hin und wieder aber noch Patrizierhäuser von oft gothischem Bau, Reste aus der Glanzperiode Duisburgs. Von der alten Befestigung sind noch viele aber schwache Reste zu bemerken. Die Thorburgen sind zwar nicht mehr vorhanden, aber Theile der früheren Stadtmauer, im romanischen Stil aus Tuff oder im gothischen Stil aus Ziegeln erbaut, stehen noch.

Da Duisburg eine fränkische Königspfalz war, so steht zu erwarten, daß daselbst schon frühe das Christenthum eingeführt und auch bald eine Kirche oder Kapelle als Zubehör der Pfalz erhoben hat. Aus einem Einkünfte-Verzeichniß der Abtei Prüm sehen wir, daß letztere in Duisburg Gefälle zu erheben hatte. Die Errichtung des Klosters Prüm geschah durch Pipin und seine Gemahlin Bertha oder Bertrada im Jahre 752; es wurde 765 durch die Stifte selbst erweitert und vollendet. Wie die Kirche in Prüm ist auch die in Duisburg dem heil. Salvator mundi geweiht. Auch das Stadtsiegel Duisburg's zeigt die Figur des Erlösers mit der Umschrift: „Salvator mundi patronus in Duisburg". Ein altes, vielverehrtes Salvatorbild wurde im Jahre 1555 auf Beschluß des apostasirten Magistrats daselbst aus der Kirche entfernt und kam nach Nievenheim, wo dasselbe die Nievenheimer Wallfahrten begründete. Die alte Salvatorkirche zu Duisburg ist heute in den Händen der Protestanten.

Ein geschäftiges Treiben können wir am Rheinhafen wahrnehmen, der früher als Kanal zwischen Ruhr und Rhein von regem Schiffsverkehr belebt war, welcher jetzt wegen der eingestellten, beschwerlichen Schifffahrtsverbindung zwischen Mülheim und Duisburg fast verschwunden ist. Der Handel und Gewerbfleiß der Stadt war vor Zeiten ein bedeutender, besonders im 12. Jahrhundert, als hier der Mittelpunkt der Rheinschifffahrt und des rheinischen Handels zu suchen war; keine Waare der bergischen Gegend durfte von hier aus weiter verschickt und befördert werden, die nicht in der Stadt zum Verkauf ausgestellt gewesen war (Stapelrecht). Daraus entwickelten sich die ehemals berühmten Duisburger, die jetzigen Frankfurter Messen. Der Hansa trat Duisburg im Jahre 1201 und dem rheinischen Städtebunde zum Schutze des Handels und des Landfriedens im Jahre 1254 bei. Später theilte die Reichsstadt das Schicksal von Neuß, — der Rhein zog sich von der Stadt zurück und mit ihm ging auch Handel und Wandel zurück. Mit der freien Hansestadt ging es immer mehr abwärts und sank zu einem Landstädtchen herab.

Endlich in den 1830er Jahren, seit der Anlage des Rhein-Ruhr-Kanals und seitdem mehrere Eisenbahnen hier einmünden, ist der Handel und die Industrie Duisburg's zu neuer Blüthe gelangt. Zeugniß davon geben eine Reihe industrieller Werke auf der südwestlichen Stadtseite, dem Hochfeld, und der gesteigerte Verkehr im städtischen Hafen, der gegenwärtig zu den wichtigsten Rheinhäfen gehört.

Das Schulwesen erfreute sich in der alten Hansestadt schon seit mehr als 450 Jahren der eifrigsten Pflege. Eine lateinische Schule bestand schon 1425; das Gymnasium entstand 1559 und wurde 1834 reorganisirt; die Realschule, im Jahre 1831 errichtet, wurde 1862 erweitert. Neben diesen Schulen und der Universität entwickelte sich auch die Volksschule gut, und wie sehr die Duisburger gerade die bescheidene, höheren Zwecken dienende Thätigkeit des Volksschul-Lehrerstandes zu schätzen weiß, davon legt das Susen-Denkmal ein beredtes Zeugniß ab. Ludwig Susen, geb. 3. Januar 1807 in Dinslaken, wirkte als Lehrer segensreich von 1829 bis zu seinem 1863 erfolgten Tode. Errichtet wurde das Denkmal im November 1875 „von seinen dankbaren Schülern".

Von Duisburg aus fahren wir nach Düsseldorf über Großenbaum-Calcum zurück an dem ganz in der Nähe der Eisenbahnstrecke zwischen Großenbaum und Calcum liegenden Städtchen Angermund vorbei, das merkwürdiger Weise eine der wenigen „Städte" ist, die noch keine Eisenbahn-Station haben, und denen gegenüber mehr als eine halbe Stunde von der Bahnstrecke liegende „Dörfchen" mit nicht anderen als den bekannten „dörflich-bäurischen Sehenswürdigkeiten" in dieser Beziehung bevorzugt werden. Erkläre mir, Graf Oerindur!

(Fortsetzung folgt.)

Aus Rheinland und Westfalen.

Duisburg, 11. Juni. Am Donnerstag Nachmittag wurde ein hiesiger Radfahrer bei Oberhausen von einem Ruhrorter Fuhrwerk derart überfahren, daß er Verletzungen an Arm und Bein erlitt. Derselbe wurde nach dem hiesigen St. Vinzenz-Hospital übergeführt.

Köln, 11. Juni. Mit einem Dynamit-Attentat wurde ein hiesiger Beamter, welchem viele Subalternbeamte unterstellt sind, am Donnerstag Abend bedroht. Bei seinem Nachhausekommen beobachtete er einen Menschen an seinem Privatbriefkasten, welcher eiligst das Weite suchte, als er den Besitzer erblickte. Dieser hatte ihn jedoch erkannt. Der Briefkasten enthielt ein Schreiben, worin dem Beamten mitgetheilt wurde, daß er sich durch sein strenges Wesen bei seinen Untergebenen mißliebig gemacht habe, und daß er ein Dynamit-Attentat zu befürchten habe, sofern er darin keine Aenderung eintreten lasse. Der Schreiber, welcher durch Handschrifts-Vergleichung und mit Hülfe der oben mitgetheilten Beobachtung des Adressaten festgestellt werden konnte, ist verhaftet worden.

Bonn, 12. Juni. Der am 7. ds. hier eröffnete und am 15. in Trier zum Abschluß gelangende archäologische Kursus zählt 25 Theilnehmer von den höheren Schulen Rheinlands, Westfalens, Hessen-Nassaus, Hannovers sowie kleinerer deutschen Staaten. Die Uebersiedlung nach Trier fand heute statt.

Königswinter, 11. Juni. An den beiden Pfingsttagen beförderten: die Drachenfelsbahn aufwärts 2098, abwärts 2193, die Petersbergbahn aufwärts 2042, abwärts 2365 Personen.

Siegen, 11. Juni. Zur Herbeiführung einer Ermäßigung der Frachten für Kohlen und Kokes nach dem Siegener Bezirk haben, wie die „Köln. Ztg." berichtet, sich etwa 3000 Arbeiter der Puddel-, Walz- und Hüttenwerke in einer Bittschrift an den Kaiser gewandt. Die Bittschrift wurde durch den Oberpräsidenten v. Achenbach befürwortend dem kaiserlichen Kabinet zugestellt. Der Oberpräsident hat den Bittstellern nunmehr mitgetheilt, daß nach ihm zugegangenen Nachrichten eine Erörterung und Ermittlung der Angelegenheit angeordnet sei. Er selbst sei schon vor Empfang der Bittschrift in der Tariffrage thätig gewesen.

Netphen b. Siegen, 10. Juni. In der Gemeinde Breitenbach ist in zehn Gehöften die Maul- und Klauen-Seuche ausgebrochen.

Elberfeld, 11. Juni. Ein Webergeselle aus Nevigen, der den von einem hiesigen Fabrikanten für seinen Meister empfangenen Lohn im Betrage von 74 Mark unterschlagen hat und dann nach Antwerpen durchbrannte, um von dort aus die Fahrt nach Amerika anzutreten, kehrte gestern, da die Mittel zur Ueberfahrt nicht reichten, nach hier zurück. Seiner Festnahme setzte der Bursche heftigen Widerstand entgegen, auch gab er einen falschen Namen an, was sein Sündenregister nur noch vergrößert hat.

Altendorf, 10. Juni. Wie vorsichtig man bei heißem Wetter mit dem Tränken des Viehes sein muß, möge folgender Fall beweisen. Ein hiesiger Metzger hatte während der Abwickelung seiner Geschäfte seinen ermatteten (Zieh-)Hund einige Zeit ohne Aufsicht gelassen. Während der Zeit reichte eine mitleidige Frau dem lechzenden Thiere eine Schüssel mit Wasser. Das kühlende Naß muß von dem Thiere zu gierig benutzt worden sein, denn als der Metzger zurückkehrte, fand er das treue und nützliche Thier verendet am Boden.

Bochum, 10. Juni. Die Stadt Bochum hat schon vor verhältnißmäßig langer Zeit die Aufnahme einer neuen Anleihe in Höhe von 3,400,000 M. beschlossen, und auf dieselbe bei einem Kölner Bankhause den Betrag von 500,000 M. entnommen. Eine ganze Reihe von außerordentlichen Bau-Ausführungen, die zum Theil recht dringlicher Natur waren, mußte aber unterbleiben, weil die Mittel fehlten. Jetzt haben die Minister des Innern und der Finanzen hierher erklärt, daß sie gegen die Anleihe und deren Verwendung grundsätzlich nichts einzuwenden hätten, daß sie aber die Genehmigung der Anleihe davon abhängig machen müßten, daß diejenigen Personen u. s. w., welche von der Anleihe zunächst Nutzen hätten, also die Anwohner der zu erbauenden Kanäle zunächst besonders und in verstärkter Weise zu den städtischen Lasten herangezogen würden. Der Magistrath hat diese Forderung für unerfüllbar erklärt und sich mit dem Allgemeinen Knappschafts-Verein in Verbindung gesetzt, der seinerseits sich bereit erklärt hat, jene 3,400,000 M. gegen 4 Proz. Zinsen und 1,8 Proz. Tilgung herzugeben, und der Bezirks-Ausschuß hat dazu Genehmigung ertheilt. In Folge dessen sind jene 500,000 M. zur Rückzahlung bereit gestellt worden, während weitere 500,000 M. der Stadt vorläufig zur Verfügung stehen; die Zahlung des Restes erfolgt ratenweise.

Hamm, 10. Juni. Beim Neubau eines an dem Lindenfelderweg errichteten Hauses des Maurermeisters C. ist laut „Westf. Anz." gestern Nachmittag aus unbekannten Ursachen das Gerüst zusammengebrochen. Zwei Söhne des Besitzers, sowie ein Maurerlehrling, welche mit dem Mauerwerk herunterfielen, wurden verletzt.

Vechta, 10. Juni. Auf der Eisenbahnstrecke Sandkrug-Huntlosen befand sich eine Schafheerde auf dem Bahndamm, als ein Zug herangebraust kam. Dreißig Thiere wurden todt gefahren, viele andere erlitten Verletzungen.

Lokale Nachrichten.

Von allen interessirenden Vorkommnissen bitten wir der Redaktion umgehend Kenntniß zu geben.

Düsseldorf, 12. Juni.

*, Bei den meisten Volksschulen im Regierungsbezirk Düsseldorf herrscht die Sitte, zu den vaterländischen und anderen Festen die Schulzimmer mit Laubgewinden und Anderem zu schmücken. Da dieser Schmuck aber gewöhnlich längere Zeit, in manchen Schulen das ganze Jahr hindurch hängen bleibt, sammelt sich Staub auf demselben an, der von jedem Luftzug aufgewirbelt und von Kindern und Lehrern eingeathmet wird. Im Interesse der Gesundheit der Kinder und Lehrer empfiehlt der Königl. Regierung, darauf zu achten, daß die Laubgewinde, Papierkränze u. s. w. spätestens vierzehn Tage nach der Festfeier wieder entfernt werden.

*, Einzeln reisende weibliche Personen dürfen einer Verfügung des Ministers für öffentliche Arbeiten zufolge nur in solchen Wagen-Abtheilungen untergebracht werden, worin schon Mitreisende sind. Wird ausdrücklich von solchen Damen eine Wagenabtheilung für Frauen verlangt und ist eine solche noch nicht besetzt, so darf der Schaffner der Dame nur dann eine solche anweisen, wenn der Zugführer seine ausdrückliche Zustimmung hierzu gegeben hat.

*, Ein Jubiläum der deutschen Turner. Das Jahr 1892 darf von der deutschen Turnerei als ein Jubeljahr gefeiert werden. Seit 1819, dem Jahre des Sand'schen Attentates auf Kotzebue, waren bekanntlich alle Bestrebungen, die auf Hebung der Turnerei abzielten, streng untersagt gewesen, da seitens der Regierungen an einen Zusammenhang der umsturzdrohenden Ideen mit der Turnerei geglaubt wurde. Es war die sogenannte „Turnsperre" verhängt; alle Turnplätze waren geschlossen und der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn selbst wurde gefänglich eingezogen und erst nach siebenjähriger Haft als unschuldig entlassen. Mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV. (1840) besserten sich diese Zustände, und genau vor 50 Jahren, am 6. Juni 1842, erließ Friedrich Wilhelm IV. vom Schlosse Sanssouci aus die bekannte Kabinetsordre, nach welcher „die Leibesübungen als nothwendiger und unentbehrlicher Bestandtheil der männlichen Erziehung vom Staatsoberhaupt anerkannt und Verfügungen getroffen wurden, das Turnen in den Lehrplan der Schulen einzufügen."

*, Gestern Abend fand vor einem sehr zahlreichen Publikum die Eröffnungs-Vorstellung des Circus Herzog statt. Das Etablissement des Herrn Herzog erfreut sich hier von seinen früheren Vorstellungen einer besonderen Beliebtheit. Die gestrigen Leistungen der Truppe bethätigten auf's Neue den vorzüglichen Ruf des Circus, der mit Recht als ein Etablissement ersten Ranges bezeichnet wird. Jede einzelne Bravour-Leistung des gestrigen Abends hier aufzuzählen, dürfte zu weit führen; wir beschränken uns darauf, die Glanznummern der Vorstellung hier zu erwähnen. Als solche sind zu nennen die staunenswerthen Leistungen der Luft-Gymnastikerin Miß Zampa, sowie das Caroussel mit 20 Hengsten, welche Nummern das Publikum zu stürmischen Beifallsäußerungen hinrissen. Sodann wäre zu erwähnen die Vorführung der prächtigen arabischen Schimmelstute „Be…" durch Herrn Direktor Renz, ferner das Auftreten von Frl. Renz mit dem Springpferd „Blitz", sowie die Drahtseilkünstlerin Frl. Stephanie mit ihren dressirten Tauben. Die Zwischenpausen wurden von den Clowns, sowie August dem Dummen in der üblichen Weise ausgefüllt. Die Tollheiten namentlich des Letzteren erregten große Heiterkeit. Die Besucher gaben ihrer Befriedigung über die Vorstellung, welche mit einer spanischen Quadrille, geritten von 6 Damen und 6 Herren, ihren Abschluß fand, durch reichen Beifall Ausdruck.

† Gestern Morgen wurde in der Ackerstraße ein vierjähriger Knabe von einem Lastfuhrwerk überfahren. Der bedauernswerthe Kleine wurde seinen nichts ahnenden Eltern als Leiche in's Haus gebracht. Dem Kutscher soll an dem Unglück keine Schuld treffen, da der Knabe vor dem hintern Rad des Fuhrwerks unter dasselbe habe laufen wollen, wobei ihm das Rad über den Kopf ging.

+ An der Stadtkasse wurde gestern ein falscher 50 Markschein angehalten. Das Falsifikat war täuschend ähnlich nachgebildet, wies jedoch eine kleine Abweichung von den echten Scheinen auf, welche aber nur einem geübten Auge wahrnehmbar ist. Bei der Einnahme von Papiergeld ist also Vorsicht geboten.

*, Die Beweise für die zunehmende Verrohung unserer Jugend mehren sich jeden Tag. So wurden auch gestern wieder Passanten der Fürstenwallstraße Zeugen einer Flegelei halbwüchsiger Burschen. Ein alter gebrechlicher Mann, welcher durch Verkauf von Büchern rc. ein kümmerliches Dasein fristet, ging in der genannten Straße seines Weges, wurde aber von einer Rotte Knaben verfolgt und verhöhnt; einer der rohen Taugenichtse machte sogar den Versuch, den armen bedauernswerthen Greis vom Trottoir hinunterzustoßen. Wir können den Zeugen solcher Szenen nur den guten Rath geben, in solchem Falle den Uebelthätern auf der Stelle eine exemplarische Tracht Prügel zu verabfolgen.

† Am Freitag Abend wurde ein total betrunkener Mann per Karre nach dem an der Kölnerstraße belegenen Filial-Speckkämmerchen befördert. Die widerliche Szene hatte eine zahlreiche Menschenmenge angelockt. Es scheint geradezu unbegreiflich, daß es immer noch Leute giebt, welche statt ihre Kinder von solchem Anblick fernzuhalten, mit diesen solchen leider allzu häufigen Aufzügen mit ihrer zudringlichen Neugier folgen.

§ Strafkammer-Sitzung vom 11. Juni. Der zu Dülken geborene, zu Gladbach wohnende Schlosserlehrling Heinrich H. war des Diebstahls angeklagt. Er war in ein Schulgebäude eingestiegen und hatte dort Schreibmaterialien gestohlen. Einem Knaben hatte er auf öffentlicher Straße ein Packet mit Lebensmitteln entrissen, was als Straßenraub qualifizirt wurde und an dritter Stelle sollte er sich eines Vergehens gegen den § 176 al. 3 des Str.-G.-B. schuldig gemacht haben. Der erst 16 Jahre alte Angeklagte war im vollen Umfange geständig. In Anbetracht, daß der jugendliche Bursche schon wegen Eigenthumsvergehen vorbestraft ist, erkannte die Strafkammer auf 15 Monat Gefängniß. Ein Knabe, der von den gestohlenen Sachen Kleinigkeiten zum Geschenk angenommen hatte, wurde wegen Hehlerei mit einem Verweis für diesmal bestraft. — Messerarbeiter Joseph M. aus Ossenbeck hatte seinen Schwiegervater, mit dem er in Streit gerathen war, durch zwei Messerstiche verletzt. Das Urtheil lautete auf 18 Monate Gefängniß. — Gegen den Redakteur Joseph Sch. von Gladbach, vom dort erscheinenden „Mercur", war Anklage wegen Beleidigung des Ersten Staatsanwaltes von Kleve erhoben. Die Beleidigung sollte in einem Artikel enthalten sein, welcher die Xantener Mordaffaire betraf. Der Vertheidiger des Sch. beantragte Vertagung, da in einem ganz gleichen Prozesse gegen einen Redakteur in Berlin ebenfalls das Gericht auf Vertagung erkannt habe, bis der Buschhoff'sche Prozeß entweder erledigt oder aber die Akten der Buschhoff'schen Sache dem Berliner Vertheidiger zur Einsicht vorgelegen haben werden. Der Vertheidiger des Sch. reichte zur Begründung der von ihm begehrten Vertagung mehrere schriftliche Anträge ein. Der Beschluß in dieser Sache wurde bis Dinstag den 14. Juni ausgesetzt.

Kunst und Wissenschaft.

)(Weimar, 11. Juni. Die diesjährige General-Versammlung der Goethe-Gesellschaft wurde heute unter zahlreicher Betheiligung eröffnet. Der Bericht über das Goethe-Archiv stellt eine werthvolle Erweiterung desselben durch Goethe's Briefe an Charlotte Buff (eine Stiftung der Familie Kestner), zahlreiche Briefe Wieland's, ferner den Nach-

---

haltung mit Stolz auslegen, Andere wieder, denen der Zufall günstiger gewesen und einen Blick in ihre sammetweichen, sanften Augen vergönnt hatte, sagten das Gegentheil, doch Keiner wagte sich ihr zu nähern. In ihrer vornehmen Art wußte sie eine unübersteigbare Schranke um sich zu ziehen, und so blieb sie ihnen ein Geheimniß vom Anfang bis zu Ende.

Ja, es war Berthel, auf dem Wege nach ihrem Heim. Heim? Hatte sie denn überhaupt ein Heim? Sie kehrte, dringender Bitte folgend, ihren Vater noch einmal zu sehen, nach Jahren nach Amerika zurück. Er war in letzter Zeit leidend gewesen und begehrte nach seinem Kinde. Nach einer verhältnißmäßig raschen Fahrt landeten sie in New-York. Einen Tag der Ruhe und dann ging's wieder hinab nach Sandypoint.

Berthel verließ mit ihrer Begleitung schweigend den Dampfer und fuhr direkt in ein Hotel, wo sie zwei Zimmer telegraphisch bestellt hatte.

Den nächsten Tag erreichte sie das Ziel ihrer Reise und ihr Fuß stand wieder auf der heimathlichen Scholle. Drei Jahre nur waren seitdem vergangen, als sie hier noch lebensfroh und glücklich der Zukunft entgegensah. Jetzt kehrte sie zurück, einsam und voll trüber Erinnerungen. Wie fremdartig ihr heute Alles erschien und doch wie bekannt! Hier waren die Läden, in welchen sie ihre Einkäufe bei Regen und Sonnenschein zu machen pflegte; dort dehnte sich die weite, dunkle Fluth, auf deren Wellen sie sich mit Karl im kleinen Nachen geschaukelt, und dort das Haideland, wo sie Karl Stuart halb erstarrt im Schnee aufgefunden hatte. Wäre es nicht besser gewesen, sie würden damals Beide der Kälte erlegen sein?

Und hier war die Stelle, wo er sie im Regen unter einem Felsvorsprung überraschte, und sie gedachte wieder seiner Worte: „Was die Zukunft Dir auch bringen mag, mache sie mir nie zum Vorwurf!"

Nein, sie hatte nur einen Vorwurf, — den gegen sich selbst! Das Glück des Lebens lag in ihrer Hand, — sie hatte es von sich gewiesen, — wahnverblendet.

Und nun war auch das Haus erreicht; eine altersgebeugte Gestalt wankte ihr entgegen. Es war ihr Vater. Mit einem Schrei sank sie in seine Arme, und an seiner Brust vergaß sie Alles, — selbst Karl.

Aber nach einer Woche Aufenthalt im Elternhause erfaßte sie wieder jene alte Rastlosigkeit. Sie wußte dieselbe nur im Taumel der Welt zu beschwichtigen. So beschloß sie, nach New-York zurückzukehren. Ihren Vater bedachte sie mit Freigebigkeit, dann reiste sie ab.

Welche Zukunftspläne sie leiteten? Keine! Es lag in ihr nur das Bedürfniß, wie der ewige Jude von Lande zu Land zu wandern. Ihr Leben entbehrte seines Inhalts.

Der Monat September ging zu Ende. Berthel weilte noch in New-York.

Sie verkehrte wie einst mit ihr aus jener Zeit Bekannten, von denen Keiner über das Verbleiben ihrer Verwandten, der Stuarts, Auskunft zu geben vermochte.

„Es muß wohl etwas Wahres an dem Gerücht gewesen sein, welches ich in Sandypoint hörte," sagte sie sich selbst. „Beatrix soll verheirathet und Karl nach Kalifornien gegangen sein, um Schätze zu suchen!"

Und für ihre Unthätigkeit hier keine Ablenkung sehend, entschloß sie sich, nach England zurückzukehren.

Lady Carley, Blanka erwarteten sie. Sie mußte es versuchen, dort Ruhe zu finden und ihr Dasein in Zufriedenheit zu verbringen.

Am Tage vor der Abreise betrat sie einen Laden. Es fehlten ihr einige Toilette-Artikel. Sie näherte sich dem Tische, auf welchem schwedische Damenhandschuhe zur Ansicht ausgebreitet lagen.

„Welche Nummer?" fragte Berthel und nahm ein Paar auf. Das Halbdunkel hatte sie den jungen Mann hinter dem Ladentisch noch kaum beachten lassen. Jetzt sah sie unwillkürlich auf und das Wort erstarb auf ihren Lippen.

Zwei Augen sahen ihr entgegen, deren Blick einst Wonnen in ihre Seele gegossen hatte, einst, in fernen, ach, wie fernen Tagen, zwei Augen, vor denen in dieser Stunde der Schlag ihres Herzens stockte, — die Augen Karl's, — Karl Stuarts.

Der Mann, dessen Bild all die Jahre in ihrem Herzen geruht, da sah Gräfin Northon ihn in Wirklichkeit vor sich stehen, und dieselbe Ruhe, dieselbe kühle Höflichkeit lag in seinem Wesen, wie damals, als sie ihn zuletzt gesehen hatte.

Die Ueberraschung war zu viel für sie; sie verlor für einen Augenblick die Herrschaft über sich und schwankte, indeß sie kaum zu glauben wagte, was ihre Augen sahen.

„Karl!"

„Berthel!"

Was rief der Laut dieser Stimme nicht Alles in ihr wach, denn es war seine Stimme! Nie hätte sie dieselbe vergessen können. Karl Stuart fand sich zuerst in die Situation.

„Welch ein Zufall," sagte er, „obgleich es nichts Ungewöhnliches ist, daß Reisende hier vorsprechen. Ich glaubte Dich bereits wieder fort!"

Sie rang nach Worten.

„Wie, Du wußtest, daß ich hier sei?" fragte sie.

„Natürlich! Wie jeder Andere lese auch ich die Zeitung und sehe die Fremdenliste durch, ob vielleicht jemand Bekanntes angekommen ist. Ich dachte mir es gleich, daß Du nicht lange in Sandypoint aushalten würdest. Nach Deinem Ergehen brauche ich nicht zu fragen. Du siehst brillant aus!"

Er nahm ihren vorwurfsvollen Blick kaltblütig auf.

„Beatrix hat es natürlich auch gewußt!" sprach sie leise.

„Nein," antwortete Karl, „ich glaube nicht, daß sie Etwas von Deinem Hiersein wußte. Ich habe es ihr nicht gesagt. Wüßte sie darum, so, vermuthe ich, würde sie sich die Freiheit genommen haben, Dich aufzusuchen!"

Sie blickte ihn wieder vorwurfsvoll an. Sie verdiente es nicht anders, aber — er hätte es ihr ersparen können.

„Wir hörten von dem Tode des Grafen Northon," nahm Karl das Gespräch wieder auf. „Hammond schrieb es uns!"

Es entstand eine längere Pause. Berthel meinte, ihr Herz müsse zerspringen. Wie theilnahmlos er ihr gegenüberstand, — als wäre jede Erinnerung an die Vergangenheit in ihm todt und begraben, als wäre für ihn Alles vorüber, — vorüber und vergessen!

Ein Frostgefühl beschlich sie; ihre Hände machten sich mit den Handschuhen zu schaffen.

„Wie geht es Deiner Mutter und Beatrix?" fragte sie endlich.

„O, gut, — danke!"

Ihre Augen blickten voll Verzweiflung zu Karl auf.

„Könnte ich sie nicht sehen! Ich möchte so gern—"

Die Stimme versagte ihr, sie konnte den Satz nicht vollenden.

„Gewiß," antwortete er bereitwillig, „es wird sie sicherlich sehr freuen, Dich zu sehen. Es wäre für sie nicht passend gewesen, eine Lady Northon aufzusuchen, doch wenn diese ihnen die Ehre erweisen will, sie zu besuchen, so können und werden Sie sich nur glücklich fühlen."

Wie kalt, ja, wie verletzend seine Worte klangen! Es war klar, er wollte sie nicht schonen. Der feine Sarkasmus seiner Rede verursachte ihr einen wirklichen Schmerz.

„Wenn es Dir genehm ist, gebe ich Dir die Adresse. Wir leben allerdings in keinem aristokratischen Viertel, aber es ist ganz sicher dort!" Sein Ton traf sie wie ein Dolchstich. Er warf schnell einige Worte auf ein Blatt Papier. „Da ist sie! Meine Schwester wirst Du jedoch vor sieben Uhr nicht zu Hause treffen. Sie ist in einem Sockengeschäft thätig, wie Du weißt, — ach, so, — nein, Du weißt es ja nicht. Ich hole sie gewöhnlich ab. Du findest sie jeden Abend nach sieben Uhr daheim!"

Still, bescheiden, wie es bisher niemals ihre Art gewesen war, nahm sie das Blatt Papier an sich.

„Kann ich nicht sogleich gehen?" fragte sie. „Ich möchte Deine Mutter sehen und werde auf Beatrix warten!"

„Gewiß. Du findest meine Mutter bestimmt zu Hause. Ich würde Dich begleiten, — indeß — die Pflicht hält mich hier noch zurück. Du kannst auch gar nicht fehlen!" Er sagte das Alles in stets derselben höflich kühlen Art. Sein Blick änderte eben so wenig den schroffen Ausdruck. Er hatte sie vergessen, — unzweifelhaft!

Wie sie wieder hinausgelangte in den hellen Sonnenschein, sie hätte es nimmer sagen können; es war ihr, als träume sie. Sie rief eine Droschke herbei und diese brachte sie nach einer hohen Miethskaserne in einer schmalen Straße. Eine hölzerne Treppe führte von derselben direkt aufwärts in die oberen Stockwerke. Auf dem ersten Absatz machte sie Halt. Da — ein Schild! Sie klopfte an, die Thür öffnete sich und Frau Stuart's mildes Antlitz kam zum Vorschein.

Zwei dunkle Augen, in denen sich große Thränen hervordrängen wollten, blickten der Matrone entgegen und zwei schwarzbekleidete Hände streckten sich nach ihr aus.

„Allgütiger Gott," entrang es sich ihren Lippen, „Du — Du bist es, Berthel?"

Im nächsten Augenblick saßen beide Frauen neben einander in der bescheidenen, kleinen Wohnstube. Wie seltsam die einfachen Geräthe neben der einstigen, luxuriösen Pracht in dem palastartigen Gebäude, welches damals von den Stuarts bewohnt ward, abstachen! Wie verschieden dies schwarze, moderne Kleid war von der reichen Seidenrobe von damals! Nur dasselbe unverminderte, freundliche Wohlwollen sprach wie einst aus den Zügen ihrer Tante zu der armen Berthel.

Zahllose Fragen wurden gegenseitig gewechselt. Berthel erzählte, wie lange sie bereits in New-York gewesen sei und wie sie erst vor einer Stunde, ihrem Vetter Karl zufällig begegnend, durch diesen den Aufenthalt seiner Angehörigen erfahren habe.

Auch Frau Stuart hatte gar Manches von ihrem verstorbenen Gatten zu sagen, sowie von der traurig veränderten Lage, in welcher sie seither lebten, und wie es Beatrix nur durch die aufopfernde Liebe eines edlen Mädchens, Namens Stella Seton, das sie kennen gelernt, gelungen sei, durch Handarbeit sich ihr Brod zu verdienen. Seitdem vergötterten Alle im Hause dies junge Mädchen, das in jeder Lage mit Rath und That ihnen beigestanden hatte und ihnen eine Stütze in der Noth geworden war.

Im Austausch der gegenseitigen Erlebnisse floß Beiden die Zeit rasch dahin; es fehlte nur mehr wenig an sieben Uhr, als Berthel sich dessen erinnerte. Wie würde Beatrix sie empfangen? Durfte sie von ihr mehr als kühle Zurückhaltung erwarten oder würde sie großmüthig die Vergangenheit vergessen sein lassen?

Nun schlug es sieben Uhr. Frau Stuart bereitete den Tisch zur Abendmahlzeit vor und unter ihrer Hand gewann das Einfachste einen vornehmen Anstrich. Plötzlich wurden Tritte vernehmbar, das heitere Lachen zweier Mädchen erklang im Flur und im nächsten Augenblick trat Beatrix durch die Küche in die Wohnstube, mit dem Ausruf:

„Mutter, hast Du den Thee fertig? Ich bin halb verdurstet und dreiviertel verhungert! Stella sehnt sich auch nach einem Labetrunk! Ah! Die silberne Kanne? Was, um Alles in der Welt, giebt es denn?"

Berthel erhob sich aus der Sopha-Ecke und stand jetzt, ein Zittern nur mühsam verbergend, vor ihrer Cousine, hinter welcher in diesem Moment die Gestalt eines jungen Mädchens und die Karl's auftauchten.

„Beatrix!" stammelte sie und streckte jener die Hand entgegen.

Beatrix stieß einen Schrei aus; ihre Augen erweiterten sich.

„Du, — Du!" stammelte sie. „Gott, wie ist mir denn? Berthel, bist Du es wirklich oder ist es Dein Geist?"

(Fortsetzung folgt.)

---

* Auch ein Milderungsgrund. Richter: „Sie gestehen also ein, diesem friedlichen Bürger den Schlag versetzt zu haben. Können Sie noch etwas anführen, um die That in milderem Lichte erscheinen zu lassen?" — Student: „Gewiß, Herr Präsident. Es war gerade der letzte Tag des Semesters, ich hatte absolut nichts weiter zu versetzen."

les Otto Ludwig's, Mörike's Bechstein's, Hebbel's, Immermann's und Rückert's fest. Auch der Besitz des Goethe-Museums an Porträts und Zeichnungen ist erheblich erweitert. Den Eröffnungsvortrag hielt Prof. Dr. v. Helmholtz.

Reichsgerichts-Entscheidungen.

Die Eintragung eines Namens in die Invaliditäts-Quittungskarte und die Ueberklebung mit einer Marke dergestalt, daß der Name sichtbar ist, wenn die Karte gegen das Licht gehalten wird, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 11. März 1892, wegen unzulässiger Eintragung aus § 151 des Invaliditäts-Gesetzes zu bestrafen, auch wenn jene Eintragung lediglich eine Kontrolle über die thatsächliche Verwendung der Marke bezweckt.

Gemeinnütziges.

Eine Belehrung über die Anzeichen und Vorboten, sowie über die Behandlung der vom Hitzschlag Betroffenen dürfte Interesse haben. Anzeichen und Vorboten des Hitzschlages sind: Starker, über die Augen herabfließender Schweiß, Hitze des Kopfes und der Haut, sehr rascher Puls, Herzklopfen, Beklemmung auf der Brust, beschleunigter Athem, trockene Zunge, Gefühl zum Umsinken und Ohnmächtigwerden, geschwollene Hände, Blauwerden des Gesichts, Zittern der Beine. In diesem Falle muß man sofort die Kleidung lüften, im Schatten ruhen, Wasser trinken, den Kopf und die Brust waschen. Dann tritt meist baldige Erholung ein. Man hütet sich gegen Hitzschlag durch öfteres Trinken kühlen Wassers, das gar nichts schadet auch wenn der Körper erhitzt ist, insofern man nur nicht zu große Wassermengen auf einmal trinkt. Ist Jemand vom Hitzschlag befallen, so legt man ihn bis zur Ankunft des Arztes an einen kühlen, schattigen Ort, entfernt alle beengenden Kleidungsstücke, lagert den Oberkörper des Kranken erhöht, wäscht ihm Kopf und Brust mit kaltem Wasser und giebt ihm nach und nach reichlich Wasser zu trinken. Auch kalte Begießungen, namentlich in den Nacken, können dienlich sein. Hände und Füße des Kranken werden gerieben, auch kann man ihm Salmiakgeist zu riechen geben; baldiges Einschlafen ist verdächtig. Die weiteren Maßnahmen hat der Arzt zu treffen.

Prinz Heinrich und der russische Deserteur.

Von Robert von Hagen.

(Nachdruck verboten.)

Es war im Jahre 18 . . —

Das russische Husaren-Regiment „Isum" Nr. 11 stand damals in Iwanowka, Gouvernement Tambow. Der Oberst dieses anerkannt schneidigsten Kavallerie-Regiments der russischen Armee, Graf Jourkiewitsch, war soeben mit demselben nach stattgehabter Revue vor dem Großfürsten Sergius Alexandrowitsch in's Quartier eingerückt, und zwar wie es schien, in höchst ungnädiger Laune.

„Die Herren Offiziere!" — — —

„Das Regiment hat ver—teufelt schlecht exerzirt" — so begann er zu wettern, „und insbesondere hat sich diesbezüglich die vierte Eskadron, — ja, ja, Ihre Eskadron meine ich, Herr Baron Suroff, — also die vierte Eskadron — hervorgethan. Keine Richtung — kein Alignement! Gleich Buschmännern, gleich Hottentotten defilirten Ihre Leute an Seiner Kaiserlichen Hoheit vorbei, sein allerhöchstes Mißfallen erregend. A propos, wie heißt doch gleich der rechte Flügelmann des ersten Zuges Ihrer Eskadron?"

„Es ist der Unteroffizier P . . . g!"

„Ah, — also wie sein Name beiläufig schon besagt, — ist ein — halber Deutscher — ein Kurländer — wie?"

„Ja, Herr Obrist, — gebürtig aus Mitau. Ein tüchtiger Unteroffizier und prächtiger Rekrutenabrichter."

„Ich habe Sie nicht um einen Auszug seiner Conduitliste ersucht, Herr Eskadronchef; — darum bitte, lassen Sie den Mann hierher zitiren!"

Der „halbe Deutsche", der „Kurländer" kam aus der Front hervorgeritten. Er war so postirt gewesen, daß er etwas der mehr als laut gesprochenen Worte des Obristen hatte vernehmen müssen. In der That, er war ein halber Deutscher; nicht ob des Namens einzig, der heutzutage bei Nationalitätsunterschieden gar wenig mehr in's Gewicht fällt, sondern des Blutes halber, das mehr in deutscher, als in slavisch-sklavischer Weise in seinen Adern rollte, und deshalb senkte er keineswegs den Blick vor seinen gestrengen Kommandeur, sondern sah ihm mit militärisch gradem, freiem Blick in's Angesicht, der Dinge harrend, die da kommen sollten.

Das schien den Grafen Jourkiewitsch zu alteriren.

„Hund, Du hast die ganze Parade verdorben! — Beim Defiliren die Richtung verloren! Nicht Acht gegeben und bezeigt, als ich Dir das Zeichen gab, mehr zurückzubleiben, das Alignement einzuhalten."

„Herr Obrist, — der Herr Rittmeister, Fürst G . . . . . hatte mir direkt anbefohlen, in rascherem Tempo auszuschreiten, um die Linie einzuhalten!"

„Du lügst, Hundsfott!"

Kreidebleich werdend, erwiderte Peter P . . . . . ., dem Braunen unter sich krampfhaft die Schenkel gebend, daß dieser sich aufbäumte:

„Das bin ich nicht, Herr Obrist, — bin kein Hundsfott! — bin eines ehrlichen deutschen Vaters ehrlich Kind! — des Kaisers aller Reußen treuer eidverpflichteter Kriegsmann und dessen Unterthan, weil ich in seinen Landen von einer Russin geboren ward!"

Des Grafen Jourkiewitsch Zorn schäumte über:

„Major von Suroff!" — rief er — „Sie haben recht artig wohldisziplinirte Leute erzogen. Das lob' ich mir! Ihr Protektionskind soll sofort zum ‚Vater Antal' (Profoß der Unteroffiziere) geführt werden — — über die Anzahl der Knutenhiebe werde ich nach stattgehabter Degradation bestimmen. Guten Morgen, die Herren Offiziere!"

„Und Sie sollen keine Knutenhiebe erhalten, Peter . . . . .," sagte der Major, als er an dem unglücklichen Opfer böser Laune vorbeiritt — „Sie sollen keine Knutenhiebe erhalten, — so wahr ich bisher Major war und ferner ‚von Suroff' genannt werden dürfte."

— — — — — — — — — —

Kleine Ursachen, — große Wirkungen.

Zwischen dem Major und dessen übermäßig „schneidigen" Regiments-Kommandeur kam es naturgemäß zum Duell, denn jener peinlichen Szene im Kasernenhofe folgte noch eine etwas heftigere Auseinandersetzung im Kasino; — der Major — als Beleidigter — (wie dies drolliger Weise zumeist der Fall ist) bekam obendrein noch einen, wenn auch ungefährlichen Schuß ab, — wurde krankheitshalber auf unbestimmte Zeit zur Disposition gestellt, der Herr Obrist zu einem andern Regiment versetzt. Und so wäre denn Alles hübsch glatt erledigt gewesen, bis auf die dem zum Gemeinen degradirten Kurländer zugedachten und diktirten „50 Pletz-*)"; respektive Knutenhiebe; sie demselben aber abzulöhnen zu lassen, bot sich keine Gelegenheit, denn „zwar sah man das Roß, doch nicht den Reiter wieder". Er hatte sich der entehrenden körperlichen Züchtigung durch Desertion entzogen.

* * *

Im März 1884 kehrte Prinz Heinrich von seiner zweiten Reise auf der „Olga" nach der Heimath zurück.

Geraume Zeit darauf meldete sich bei seinem militärischen Begleiter, dem Korvetten-Kapitän Freiherrn von Seckendorff, ein robuster, wettergebräunter Mann. „Er sei von Hamburg 'rüber gekommen, woselbst er an der Schiffswerft beschäftigt sei, — um des Prinzen königliche Hoheit um eine Audienz zu ersuchen!"

Vielleicht wäre diese so ohne Weiteres verlangte Audienz auch nicht so ohne Weiteres erhalten worden, wenn nicht zufällig zu selber Zeit Prinz Heinrich seinen Lehrer aufzusuchen gekommen wäre. Er hörte von dem Verlangen des Mannes und fragte um sein Begehr.

„Was haben Sie mir vorzutragen?"

„Königliche Hoheit," sagte der Mann mit fester Stimme, „ich melde mich gehorsamst als — Deserteur!"

„Welcher Truppengattung, welchem Regiment gehören Sie an?"

„Königliche Hoheit, ich gehöre der russischen Armee an, und zwar —"

„Dann melden Sie sich an falscher Stelle; begeben Sie sich zum russischen Konsul!"

„Eure Königliche Hoheit, ich glaubte mich an meinen einzigen direkten Vorgesetzten, den ich auf deutschem Boden kenne, — wenden zu müssen."

„Ah, — also Sie gehören wahrscheinlich dem russischen Husaren-Regiment „Isum" Nr. 11 an?"

„Zu Befehl, Eure Königliche Hoheit, ich gehörte diesem Regimente, welches Eure Hoheit in der Rangliste als ‚Rittmeister à la suite' führt, an. Und ich bitte Euere Königliche Hoheit, mich der Gnade theilhaftig werden zu lassen, daß ich ungehindert nach Rußland, nach meiner Heimath Kurland zurückkehren darf, meiner armen alten Mutter, welche bei Mitau lebt, die Augen zuzudrücken. Ich habe Nachricht erhalten, daß sie sterbenskrank sei."

„Fahnenflucht ist ein schmähliches Verbrechen! Warum seid Ihr desertirt?"

„Königliche Hoheit, — weil, — weil ich nicht entehrt sein wollte."

Und nun erzählte, auf Befragen des Prinzen, der ehemalige Unteroffizier des 11. russischen Husaren-Regiments seine poesielose Tragödie.

„Peter P . . . . .," sagte der Prinz hierauf mit ernster aber wohlwollender Stimme, — „ich werde in Anbetracht Eures kindlich herzlichen Wunsches, Euere alte Mutter noch einmal sehen zu können, mein Möglichstes thun, Euch freies Geleit zu verschaffen und Nachsicht der drohenden Strafe zu erwirken."

* * *

Diese kleine Erzählung würde durch jegliche Ausschmückung in ihrer Authentizität verletzt werden, und den weiteren Verlauf derselben zu erzählen und zu verfolgen, würde gegen das ABC der Diskretion verstoßen. Sie endet daher schlicht und einfach mit dem Anhang, daß Peter P . . . . . unbehelligt, obzwar seines guten Mütterleins bar, doch eines echt ostpreußischen Weibchens froh, heute als Schloßverwalter in Diensten bei der Familie seines früheren Eskadronschefs, des Baron Suroff, steht.

*) Die Knute ist offiziell unter Nikolaus I. abgeschafft und durch die Pleti, eine Art Strippe, ersetzt.

Vermischte Nachrichten.

* Bruch, 10. Juni. Auf Zeche „König Ludwig" sind zwei Bergleute verunglückt. Der eine stürzte in den Schacht und blieb todt, der andere wurde durch herabstürzendes Holz getödtet.

* Mainz, 11. Juni. Das Schöffengericht hatte am 4. Juni drei Klagen verhandelt, die auf Ansuchen der Militärbehörde von Amts wegen erhoben waren und mit dem Zusammenstoß des Architekten Heul mit verschiedenen Offizieren zusammenhingen. Die Klagen waren gerichtet gegen die Braut des Heul und deren Schwester, gegen den Stiefvater der jungen Damen und gegen den Architekten Heul. Heute wurde das Urtheil verkündet. Architekt Heul wurde wegen wörtlicher und thätlicher Beleidigung des Lieutenants Leydhecker zu 6 M. Geldbuße verurtheilt, die andern Angeklagten freigesprochen. Das Gericht nahm an, daß letztere in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt hätten.

* Frankfurt a. M., 11. Juni. Der heute hier eröffnete Knabenhandarbeitscongreß erklärte: 1. Die Knabenhandarbeit sei in erster Linie in den Dienst der allgemeinen Erziehung, dann aber auch in den Dienst der Schule zu stellen. Die Thätigkeit der Schulwerkstätten neben der Schule sei nothwendig, aber jeder Versuch, diesen Unterricht mit der Schule zu verbinden, sei mit Befriedigung zu begrüßen; 2. die Handarbeit verfolgt erziehliche Zwecke, die unmittelbare Leitung des Unterrichts kommt daher dem Lehrer zu. Die unterstützende Mitwirkung des Handwerks wird dankbar begrüßt.

* Graudenz, 11. Juni. Heute früh wurde der wegen Raubmordes an dem Besitzer Bleck aus Glugowkow verurtheilte Strombauarbeiter Lange aus Glugowkow hingerichtet.

* Folgende Spionengeschichte hat sich jüngst bei Neisse zugetragen. Am Morgen in der Frühe, als eben der thaugesättigte Erdboden unter den Strahlen der Sonne zu dampfen begann, rückte eine Kompagnie Soldaten in voller Ausrüstung mit ihrem Hauptmann an der Spitze durch die die Stadt umgürtenden Festungswälle zu einer Felddienstübung aus. Plötzlich, beim Umbiegen um eine Ecke des Walles, sahen die vordersten Reihen auf dem Gipfel der Wallböschung einen Menschen in grauer Stoffjoppe, anscheinend in Pumphosen und Gamaschen stehen, der in der einen Hand einen Stock oder Ständer und in der anderen ein schwarzes Packet trug, das einem kleinen photographischen Apparate oder einer zusammengeklappten Zeichenmappe ähnlich sah. Kaum erblickte der Mann die Soldaten, so rannte er, wie ein Hase durch das thaubeschwerte Gras hüpfend, davon und verschwand hinter einem in den Wall eingebauten Militärmagazin. Der Hauptmann beorderte sofort eine Abtheilung Soldaten zu seiner Verfolgung und schnitt ihm selber die weitere Flucht ab, indem er seinem Roß die Sporen gab und im Galopp um das Magazin herumsprengte. Bald war der Flüchtling von allen Seiten umzingelt; hinter ihm ein Piket Soldaten, das Gewehr zur Hand, und vor ihm der Hauptmann auf hohem Rosse, den Degen in der Faust. Ein Entkommen war nicht mehr möglich, die Katastrophe unausbleiblich — da löste sich in letzter Minute die gespannte Lage: der Spion entpuppte sich als ein harmloser Bürger der Stadt Neisse, der mit bis über das Knie emporgekrempelten Hosen, den Spazierstock in der einen und seine Stiefel — das verdächtige schwarze Packet — in der anderen Hand, als getreuer Jünger Kneipp's zur Kräftigung seiner Gesundheit ein Thaubad im Dauerlauf genommen hatte.

* Der Hauptmann a. D. Grundler in Oberweiler in Baden hat eingestanden, daß er seine Gattin mit einem Beil erschlagen hat. Grundler, 42 Jahre alt, stammt aus einer angesehenen württembergischen Familie, war Premierlieutenant und Kompagnieführer in einem württembergischen Regiment und zog sich bei einer Felddienstübung durch einen Sturz vom Pferde eine Verletzung zu, in Folge der er als charakterisirter Hauptmann verabschiedet wurde. Seine nun unter so schrecklichen Umständen verstorbene Frau war die Tochter des in Karlsruhe wohnenden Oberförsters a. D. Schrickel, zählte 30 Jahre und hinterläßt drei Kinder im Alter von 1½ bis 5 Jahren. Die Ehe soll in letzter Zeit nicht glücklich gewesen sein, weshalb die allgemein geachtete und beliebte Frau eine Klage auf Ehescheidung erhoben hatte. Seit mehreren Tagen hat sich Grundler dermaßen dem Trunke ergeben, daß dessen Folgen auf eingetretenen Säuferwahnsinn schließen lassen; allein die Vermuthung, daß er geistesgestört gewesen, erscheint nicht stichhaltig, da er recht wohl seine Handlungsweise zu erkennen weiß und unterscheiden kann, was um ihn vorgeht. Bei Durchsuchung der Wohnung fand sich der Schlüssel zum Waschhaus nicht vor, der sonst immer im Schlosse steckte. Grundler war nach der That der erste, der — zum Scheine — nach seiner Frau fragte. Bei der durch die Hausgenossen erfolgenden Haussuchung verwehrte er Allen den Eintritt in die Waschküche, wohin er die Leiche verbracht hatte. Heute früh machte Grundler im Müllheimer Amtsgefängniß einen Selbstmordversuch, nachdem er aus dem Handtuch einen Strick verfertigt hatte, doch wurde er noch rechtzeitig verhindert.

* Eine lustige Strohwittwergeschichte erzählt man sich, wie eine Berliner Korrespondenz berichtet, an der Börse. Herr N. ist ein hiesiger Fondsmakler, Mitte der 40er Jahre und sieht für sein Alter noch sehr gut aus. Alljährlich besucht seine Gattin, die einen ganz entschiedenen Eindruck auf N. ausübt und mit Grazie den niedlichen Pantoffel schwingt, Anfang Mai Bad Landeck und kehrt von dort nach Ablauf einer vierwöchentlichen Kurzeit zu dem musterhaft soliden Manne zurück, welcher während seiner Strohwittwerschaft ganz exemplarisch eingezogen lebt. So war auch diesmal Herr N. auf die zähen Filetbeefsteaks hiesiger Restaurants angewiesen, und wer hätte es dem angestrengt arbeitenden Manne verdenken wollen, wenn dieser in Begleitung anderer Schicksalsgenossen des Abends Landluft beim Sternecker in Weißensee oder im Hippodrom schnappte. Und so kam es, daß N. gelegentlich eines solchen Ausfluges die Bekanntschaft einer jungen Dame vom Ballet machte, die ihren weniger glücklichen Kolleginnen gegenüber bald mit der Eroberung eines reichen Verehrers prahlen konnte. Als aber jetzt die Zeit herankam, da Frau N. aus dem Bade zurückkehren sollte, da gedachte der Börsianer des Wortes: „Sapienti sat!" löste sein Engagement mit Fräulein Kathi unter Hinterlassung eines werthvollen Schmuckes und stand am Mittwoch Nachmittag „rein wie frisch gefallener Schnee" auf dem Perron des Fern-Bahnhofes Alexanderplatz, um, mit einem prachtvollen Bouquet bewaffnet, die theure Gattin zu empfangen. Diese aber hatte im Coupee zweiter Klasse eine gar anregende Gesellschaft gefunden, und zwar war es eine junge Dame, die in Frankfurt a. O. eingestiegen war. Beide plauderten von ihren Gatten und die Eine schwärmte immer der Andern von der Liebe, Güte und Treue desselben vor. „Sehen Sie, gnädige Frau," sagte schließlich die Neueingestiegene, als sie sich beim Eintreffen des Zuges vom Sitze erhob und ihr kleines Handgepäck faßte, „diesen reizenden Schmuck hat mir mein Hugo erst vor vierzehn Tagen gekauft, er ist zu lieb, der gute Kerl, na Sie werden ihn ja gleich sehen!" Mit diesen Worten ließ die junge Dame das Coupeefenster hinunter, bog sich weit hinaus und ließ dann Frau N. hinausschauen. Da stand der ahnungslose Hugo, galant die Wagenthür des eben haltenden Zuges öffnend, dem beide Frauen gleichzeitig mit den Worten: „Guten Tag, geliebter Hugo" entstiegen, Beide versuchend, den vor Schreck Gelähmten zu umarmen. Die Szene, die sich dann zwischen beiden Frauen und dem geliebten Hugo abgespielt, übergehen wir diesmal, nur soviel können wir verrathen, daß Frl. Kathi, die ihre Eltern in Frankfurt a. O. besucht und sich den Mitreisenden gegenüber als verheirathete Frau ausgegeben, mit gerötheter Wange schleunigst den Perron verließ, während Frau N. dem tugendhaften Strohwittwer einen Willkommengruß bereitet hat, der dessen schöne Vorsätze für Sternecker und Hippodrom auf Jahre hinaus vernichtet.

* Ein theures Vergnügen. Der Engländer liebt es, seinen Gefühlen durch Boxen Ausdruck zu geben. Boxen ist ihm der natürliche Weg, seine Kämpfe auszufechten; wo der Italiener zum Messer, der Bayer zum Krügel greift, da ballt der freigeborene Brite die Faust. Kein Wunder, daß ganz London einem Kampf mit fieberhafter Spannung entgegensieht, den demnächst in seinen Mauern Mr. Jackson, der amerikanische Boxerheld, mit Mr. Salvin um die Meisterschaft der Welt ausfechten wird. Der Wettkampf ist vom „National Sporting Club" veranstaltet, dem das Vergnügen die Kleinigkeit von 50 000 M. kostet. 40 000 M. wandern in die Tasche des siegreichen Kämpfers und 3000 M. beansprucht Jackson als Auslagen für die Ueberfahrt von New-York nach London, ein nettes Sümmchen, wenn man bedenkt, daß die Ueberfahrt 1. Kl. nicht mehr als 500 Mark kostet. Ja, ja, die Zeiten haben sich geändert. Die alten Boxer, deren Ruhm noch im Andenken der Nachwelt fortlebt, ein Broughton, ein Gren, ein Slack, waren Fleischer, Schmiede 2c. Mr. Jackson aber ist ein feiner Gentleman, immer, wenn nicht gerade in Ausübung seines gefährlichen Berufs begriffen, im schwarzen Gehrock und Cylinder, die übliche Gardenia im Knopfloch. Kammerdiener und Trainer umgeben ihn und warten seiner mit einer Sorgfalt und Aengstlichkeit, wie sie sonst nur einer verwöhnten Primadonna zu Theil wird. Natürlich ist auch das alte mörderische und blutige Dreinschlagen reformirt; man behandelt sich nun nach festen Regeln und nie ohne Handschuhe.

* Eine köstliche Wahlgeschichte wird aus Rumänien berichtet. In Ploesti fand eine Neuwahl statt, da der dort gewählte Abgeordnete sein Mandat niedergelegt hatte. Der Ausgang der Neuwahl ließ sich durchaus nicht vorher bestimmen. Trotzdem rechnete einer der aufgestellten Kandidaten, Herr Cantacuzens, der Chefredakteur der „Voinza Nationala", mit solcher Sicherheit auf den Erfolg seiner Kandidatur, daß er, um seine Wahl festlich zu begehen, ein großes Gastmahl — 250 Couverts — bei dem Wirthe des Klubhauses der Ploesti'er Liberalen bestellte. Abends um 6 Uhr war das Festmahl großartig hergerichtet, die Menus waren ausgezeichnet, die Kellner standen bereits unter den Waffen und aller Augen harrten auf Herrn Cantacuzens, den Auserwählten der Bürger von Ploesti. Aber statt seiner traf die Hiobsbotschaft ein, daß der Chefredakteur der „Voinza" elendiglich unterlegen sei. Den bereits versammelten Freunden des Herrn Kandidaten war der Appetit vollständig vergangen. An die noch nicht erschienenen Parteigänger — selbst aus entfernt liegenden Städten wurden Gäste zu dem großen Bankett erwartet — wurden rasch Telegramme abgesandt, durch welche die Einladungen widerrufen werden sollten. Aber leider zu spät. Die Parteibrüder und Freunde waren bereits auf der Reise, fröhlich und guter Dinge kamen sie in Ploesti an, zu einer Taufe waren sie abgereist und mußten jetzt einem Begräbniß beiwohnen. Moral: Man darf niemals das Fell des Bären verkaufen, bevor man ihn getödtet hat.

* Unnütze Frage. Sohn: „Vaterleben, ich habe mich verliebt in ein Mädchen und wollte Dich fragen —" Vater: „Hat se Geld?" — Sohn: „Ja!" — Vater: „Viel Geld?" — Sohn: „Ja, sehr viel Geld!" — Vater: „Wennst De mich frägst noch mal, kriegst De 'ne Ohrfeig'!"

* Auf dem Balle. „Ach mein Fräulein, Ihnen fehlen bloß noch keine Arme, und Sie sind die reine Venus von Milo."

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 13. Juni: Theils heiteres, theils wolkiges, etwas kühleres, meist trockenes Wetter.

Coursbericht.

Berlin, den 11. Juni 1892.

Industrie-Papiere.

	10. Juni.	11. Juni
Aachen-Höng. ungew.	00,00	00,00
Anglo-Cont. Guanowerke	143,40	144,00
Annener Gußstahl	130,00	130,00
Aplerbecker Act.-B.	131,00	131,00
Arenberger Ges. für Bergb. u. H.	450,00	449,50
Berzelius, Bensb.-Gld.	131,75	131,50
Bochumer Bergw. Lit. C.	43,00	43,50
Bochumer Gußstahl	137,60	137,50
Bonifazius	106,00	105,40
Borussia in Dortmund	2,50	2,60
Concordia Bergwerks-Ges.	84,25	84,25
Consolidation	158,70	158,75
Dannenbaum-Zeche	97,00	98,00
Donnersmarckhütte	82,25	82,50
Dortmunder Act.-Brauerei	336,00	338,10
" Bergbau B.-A.	29,50	28,10
" Löwenbräu	152,00	152,00
" Union-Brauerei	234,75	233,50
" Borz.-A.	65,60	65,50
Düsseldorfer Chamotte	00,00	00,00
" Draht-Industrie	64,80	62,90
" Waggonfabrik	154,50	155,75
Elberfelder Farbenfabrik	198,00	198,00
Eschweiler Bergwerk	95,50	95,00
Gelsenkirchener Bergwerk	143,25	143,10
Gelsenkirchen Munscheid	86,00	85,80
Gerresheimer Glashütte	109,00	110,00
Große Berliner Pferdebahn	227,50	226,25
Grusonwerk	142,00	142,75
Hagener Gußstahl	124,00	124,25
Harkort Bergwerk ung.	40,00	40,00
" Vrz.-A.	00,00	00,00
Harkort Brückenbau ung.	131,00	131,25
" Vrz.-A.	147,00	147,75
Harpener Bergbau-Ges.	154,00	153,50
Herbrand Waggon	124,00	124,75
Hibernia Bergwerks-Ges.	124,25	124,75
Hochdahl ungew.	26,50	26,50
Höfel-Brauerei	130,00	129,75
Hörder Hütte B.-A.	42,00	42,10
Kölner Bergwerk	145,25	146,00
König Wilhelm ung.	132,75	132,00
Lauchhammer	90,00	90,30
Laurahütte	118,00	117,50
Louise Tiefbau	78,10	79,50
" B.-Act.	123,75	123,00
Märk.-Westfälischer Bergw.-B.	240,00	237,20
Nordd. Lloyd (1000)	111,30	000,00
Phönix, Bergwerk Lit. A.	93,25	00,00
" Lit. A. abgest.	111,50	000,00
Pongsche Spinnerei	00,00	00,00
Rheinische Anthracit-Kw.	90,00	00,00
Schulz-Knaudt	124,50	000,00
Stolberger Zink.-Ges.	51,00	00,00
" Vrz.-A.	114,00	000,00
Trust Dynamite	136,70	000,00
Westfälische Draht-Industrie	99,00	00,00
Wittener Gußstahl	123,75	000,00
Wurm-Revier	95,75	00,00

Vereins-Anzeiger.

Diejenigen Gesellschaften und Vereine, welche eine Besprechung ihrer festlichen 2c. Veranstaltungen wünschen, werden gebeten, Karten rechtzeitig an die Redaktion einzusenden.

Montag:

„Aroma", Rauchgesellschaft. Heute Vereinsabend. Vereinslokal Rest. Bender, Neustraße.

„Bilker Turnverein". Von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Rest. Zielhof, Martinsstraße.

„Düsseldorfer Athletenklub". Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: Rest. Schaber, Bolkerstraße.

„Euterpe", Theatralischer Verein. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Lingen, Hohestraße.

„Friedrichstädter Männer-Gesangverein". Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Büttgen, Kirchplatz. Gäste willkommen.

„Friedrichstädter Turnverein." 8—10 Uhr: Turnabend. Turnlokal: Rest. Bramhoff.

„Lustige Brüder". 8 Uhr: Kegel-Abend. Vereinslokal: Rest. Erberich, Kölnerstraße 26.

„Oberländer". Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: E. Erberich, Kölnerstraße.

„Rheinland", Kegel-Gesellschaft. Heute Kegelabend. Vereinslokal: Theodor Becker, Flingerstraße.

„Theatralisch-Musikalischer Verein Düsseldorf". Abends punkt ½9 Uhr: Haupt-Musik-Probe im Hotel „Prinz Leopold", Leopold- und Heinestraßen-Ecke.

Aug. Friess,
Klosterstraße 130,
empfiehlt zu den billigsten Preisen alle Sorten

Uhren,
goldene und silberne Schmucksachen.
Reparaturen gut u. äußerst billig.
Wegen Räumung der Double-Schmucksachen verkaufe solche zu Engros-Preisen. 868

Dampf-, Kunst-, Färberei-, Wasch-, chemische Reinigungs- und Reparatur-Anstalt.
Durch Engagement eines bewährten Farb- und Waschmeisters, welcher in den ersten Geschäften Belgiens, Frankreichs, Hollands und Deutschlands vorstand, habe ich mein Geschäft vergrößert.
Waschen, chemisch Reinigen und Färben der Herren- und Damen-Garderoben. Specialität: Entglänzung der Kammgarn- u. Normalstoffe. Waschen und Färben der Vorhänge. Chemisches Reinigen und Färben von Seide, Sammet, Plüsch, Teppichen, Dekorations- und Polstermöbeln u. s. w. 942
Trauersachen in 24 Stunden.
Ferd. Jos. Malo, Steinstraße 19 b.

Restauration
Zur Scheere,
4 Kurzestraße 4,
der Neuzeit entsprechend eingerichtet empfiehlt außer seinen
ff. Bieren
vorzügliche Küche.
Wilh. Frauenfelder.

Violin-Unterricht
ertheilt gründlich nach gediegener Methode ein tüchtiger Konservat. geb. Solovioliniſt. Erfolg garantirt. Beste Zeugnisse und Referenzen. 1024
Anmeldungen bei der Expedition d. Zeitung.

Federwagen und Karren
zu verleihen.
Pempelforterstr. 12, neb. d. Jägerh.

Filial-Expeditionen
der
Düsseldorfer Bürger-Zeitung
sind errichtet in **Düsseldorf** bei:
Wieschermann, Cigarrenhandlung, **Kölnerstr. 49,**
Heinr. Brünger, Friseur, **Kölnerstr. 76.**
Peter Brings, Kolonialwaarenhdlg., **Kölnerstr. 247,** Ecke Josephstraße,
B. Wendel, Spezereihandlung, **Duisburgerstr. 7,**
Sahm, Kolonial- u. Materialwhdlg., **Friedrichstraße 62** Ecke Fürstenwallstr. und Kirchplatz,
Joh. Spickenheuer, Friseur, **Flingerstr. 30,** Eingang Kapuzinergasse.
Wilh. Brückner, Spezereihandlung, **Lindenstraße 60,**
Peter Marx, Spezereihandlung, **Bastionsstraße 33,**
Peter Christens, Spezereihdlg., **Düsselthalerstraße 19,**
Karl Schmitz, Kurzwaarenhandlung, **Lorettostraße 19,**
In Grafenberg:
Theodor Busch, Kolonialwaarenhdlg., **Grafenberger Chaussee 300.**
In Gerresheim:
Hubert Kurz, konz. Heildiener.
Benninghoven, Kolonialwaaren-Handlung, (Glashütte).
In Ratingen:
Johann Brüssel, Cigarren- und Pfeifengeschäft, **Mülheimerstr. 81.**
In Neuß:
Cigarrenhandlung **Otto, Krefelderstraße**
In Kaiserswerth:
Peter Fußbahn, Schreinermeister, Düsseldorferstraße.
Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Kartoffeln!
Verkaufe von heute ab **dicke weiße Kartoffeln** in frostfreier gesunder Waare, die 25 Pfund zu Mark 1,10, per Sack billiger.
Carl Halbach sen. Nachf.,
vormals Wittwe Kennefeld,
Burgplatz 12.

Gelegenheitskauf.
Ein größerer Posten zurückgesetzter
Cravatten
in jedem Façon und schönen Dessins werden zu spottbilligen Preisen abgegeben, sowohl einzeln als partienweise. 1046
Benratherstraße 20, gegenüber der Kaserne.

Nach erfolgter Uebernahme unseres Detail-geschäfts betreiben wir fortan nur das

Kolonialwaaren-Engros-Geschäft

verbunden mit

Kaffee-Rösterei.

Durch streng reelle Bedienung bei billigen Preisen werden wir wie bisher bestrebt sein, den weiten Kreis unserer Abnehmer zu vermehren. 1045

Contor und Lager befinden sich

Bismarckstraße 67–71.

C. Marioth & Co.

Schirmfabrik und Hut-Lager

von

G. Denker,

verl. Klosterstraße 70b, direkt an der Oststraße,

empfiehlt eine große Auswahl selbstgefertigter

Sonnenschirme

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Kinder-Sonnenschirme von 45 Pfg. an.

Großes Lager in Herren-Hüten,

schwarz und farbig, von M. 2,50 bis zu den feinsten.

Knaben-Hüte von M. 1,25 an.

Reparaturen sofort. — Neue Bezüge, wobei der Schirm wie neu hergestellt wird, auf Wunsch **innerhalb einer Stunde.** 627

Ausführung durchaus solid und billig.

Billigstes

Sohlleder-Ausschnittgeschäft

Flingerstr. 55 Joh. Bauer, Flingerstr. 55.

Kern-Sohlen zu 4½, 5 und 6 Pfg. per Loth.
Abfall-Sohlleder zu 1, 1½ und 2 Pfg. per Loth.
Sohlleder-Croupons,
extra stark (nur kern) von M. 2–2,40 per Pfd.
Sohlleder in Hälften von M. 1,25–1,70 per Pfd.,
bei Mehrabnahme entsprechend billiger.
Herren-Walkschäfte ohne Seitennaht von M. 3,80–4,80.

Alle andern Schäfte u. Schuhmacher-Artikel billigst.

Eine Parthie zurückgesetzter Schäfte zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Anfertigung eleganter Schäfte nach Maaß.

Mehrere Zentner grosse Sohlleder-Abfälle habe billig abzugeben. 938

Hochachtungsvoll **Joh. Bauer.**

Grosses Cigarren-Lager in nur anerkannt preiswerthen Marken.

Cigaretten-, Rauch-, Kau-u. Schnupf-tabake.

Herm. Otto, Karlsstr. Nr. 100.

Bitte zu probiren.

Cigarren-Import.

Empfehle **Wiener Meerschaum-Cigarren-Spitzen** in schöner und grosser Auswahl.

Spitzen mit Monogramm genau nach Zeichnung

Grosse Auswahl, billige Preise

in **Blumenkübeln,** von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten, in jeder Preislage, sodann ein großes Lager in **Oval- u. Steinölkübeln, Eimern, Wein- u. Liqueur-Fässern** von 15 bis 100 Liter Inhalt.

Reparaturen schnell und billig. 944

Klosterstraße 88, am Kloster.

Damen,

welche Werth auf ein wirklich elegant und bequem sitzendes Corset legen, mache ich auf nebige **Zwickel-Corsets** aufmerksam. Preise billigst!

Vorzüge:

1. **4–6 Ctm. engere Taille als bisher ohne festeres Schnüren!**
2. Natürliche graziöse Formenbildung!
3. **Abstehen über'm Leib unmöglich; dagegen angenehmer, fester Schluß und Halt!**
4. Außerordentlich leicht und stark! rc. rc.

Großes Lager in Corsets von M. 1.50 an in schwerem Drell für Damen!

Corset-Fabrik **Bünte,**

Schadowstraße 33. 274

Saison-Neuheit 1892.

!! Patent-Kinderwagen !!

mit englischen Gummirädern,

hochelegante Ausführung 36 Mark,
in feiner Nickelgarnitur 40 Mark,

englische Holzkasten-Wagen,
englische Rohr-Kinder-Wagen,
englische neueste Sport-Wagen.

Alleinige Bezugsquelle zu Fabrikpreis

in der Fabrik selbst, Duisburgerstrasse 21, und bei Herren **Gebr. Schöndorff.** 378

Rheinische Kinderwagen-Fabrik
Adolf Bünten.

Werk- und Accidenzdruckerei

Stereotypie — Galvanoplastik

Buchbinderei — Perforiranstalt

Buchdruckerei

Düsseldorfer Bürger-Zeitung

Klosterstr. 29

Anfertigung von Clichés jeder Art

Oberbilk. Oberbilk.

Joh. Ullrich,

Flaschenbier-Handlung,

Kirch- und Flügelstraßen-Ecke.

Bringe sämmtliche Bayerische Biere zu billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung. 658

Oberbilk. Oberbilk.

Vivat Anton!

Dem großen und kleinen

Anton Kaster

die herzlichsten Glückwünsche zum Namenstage!

1077 R.

Gebetbücher

in reicher Auswahl, von den einfachsten bis zu den feinsten, zu allen Preisen empfiehlt

Joh. Brüssel,

Ratingen. 264

Pony

mit Geschirr u. Geschäftswagen zu verkaufen. 1042

Klosterstraße 29.

Wirthschaft!

Alte, bessere Wirthschaft
Gartenlocalen und Kegelbahn
mit Inventar, gute Lage, Stadt
des Kr. Essen, ist sofort oder
1. August an einen tüchtigen
kautionsfähigen Bewerber zu
verpachten. Offerten u. A. Z.
1003 an die Exped. d. Ztg.

Ein älteres katholisches

Mädchen,

welches deutsch, französisch, holländisch und flämisch spricht und längere Jahre bei einem Geistlichen gewohnt, sucht ähnliche Stelle oder bei katholischer Familie. 1061

Näheres in der Expedition.

Anständiges Mädchen sucht Stelle in kleiner Familie mit guter Behandlung. 1075

Näheres in der Expedition.

Alle Arten

Maschinen-Strickarbeiten,

als: **Unterjacken, Unterhosen, Unterröcke, Strümpfe, Beinlängen** rc. werden prompt und billigst angefertigt. 794

Gerresheimerstraße 83.

Daselbst wird **Unterricht** im **Maschinenstricken** nach leicht faßlicher Methode billigst ertheilt.

Vorzügliche reine

Bowlen-Weine

per Flasche Mark 0,60, 0,70, 0,80, sowie

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine

empfiehlt 1031

Martin Bayertz jr.,

Oststrasse 153.

Neueste Erfindung.

Natur-Paus-Apparat.

(Gesetzl. geschützt.)

Jeden erinnerungswerthen Anblick sofort zu verewigen. Dieser kleine in der Tasche bequem bei sich zu führende optische Apparat wirft Landschaft, Ruinen, Haus, Kopf rc. als Bild in Farben genau nach der auf Paus-Papier, auf welchem es von jedem Kinde schnell abgepaust, d. h. nachgezeichnet werden kann. Interessant für jeden Reisenden und Touristen, belehrend für jeden Lehrer und Schüler. pro Stück à 1 M. 50, Porto 20 Pfg. zu beziehen von **Schröders Versandt-Geschäft, Berlin W 62,** Courbièrestr. 10.

„Zum Spaten"

Fürstenwall 144,

Kirchplatz.

Tafelherd 74 cm mit Töpfen und Feuergeräthen M. 20,00, Waschkessel verz. 38 cm M. 2,40, Eimer verz. 26 cm M. 0,50, Waschbretter, schwere, M. 0,70 rc. rc. Garantirt billigste und beste Bezugsquelle für sämmtliche Haus- u. Küchengeräthe.

Mark 5,—.

Lebensgroßer Kopf,

Vergrößerung. 147

Photographie

Louis Franck, Oststr. 117

(Nähe der Bismarckstraße).

Gerettet 164

(siehe Annonce Nr. 63 Adreßbuch 1891 u. Annonce Nr. 20 Adreßbuch 1892) **werden Herren- und Damen-Garderoben durch chem. Reinigung, Entglänzen des Kammgarns** und der Jäger'schen **Normal-Anzüge. Elegante Reparatur. Aussehen neu garantirt. Bedienung in 24 Std. Erste chem. Reinigungs- und Reparatur-Anstalt Wimmer. Grünstrasse 14, vis-à-vis der Städtischen Bade-Anstalt.**

---

ff. Tischbutter

8 Pfd. à 50 Pf. p. Pfd., sowie beste

Tilsiter Fett-Käse

8–10 Pfd., p. Pfd. 60 Pf., alles abgelagerte, reife Waare, gegen Nachnahme. 752

J. Deinat, Tilsit.

Für Vereine!

Ein älterer anständiger Mann sucht **Vertrauensposten** zum Einkassiren von Geldern rc.

Gefl. Offerten unter H H 1013 an die Expedition d. Zeitung.

H. Bollig,

Gerichtstaxator

und 1

Auctionator,

Immobilien- und Hypotheken-Geschäft,

Düsseldorf,

Kreuzstraße 10.

Patente und Musterschutz aller Länder billig. Rath gratis durch 208

Hans Friedrich,

Civil-Ingenieur u. Patent-Anwalt in Düsseldorf, Wielandstr. 26.

---

10 Flaschen

feiner Moselwein von 5 Mk. an,
Rheinwein „ 60 Pfg. „
kräftiger Rothwein „ 80 „ „
Weinhandlung von **H. Saddeler,** Klosterstraße 88. 943

Original-Welt-Panorama,

Königsallee 34. Königsallee 34.

Diese Woche:

Mein Hamburg an der Elbe und Cuxhafen,

nach diesjährigen photographischen Aufnahmen in künstlerisch kolorirter Ausführung. 1048

Entrée à Person 30 Pfg.

Kinder und Militär ohne Charge 20 Pfg.

— **Abonnements von M. 1,— an der Kasse.** —

Geöffnet v. 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Vivat Anton!

Unserem allverehrten **Stammwirthen** und **Ehrenmitgliede**

Herrn

Anton Schaber

die herzlichsten Glück- und Segens-Wünsche

zu seinem heutigen Namensfeste.

Heut' zum frohen Namensfeste
Wünschen wir das Allerbeste,
Gesundheit, Glück und steter Frieden
Erfreu' Dein Herz nur stets hienieden.

Froh glänze stets Dein Lebensstern,
Trübsinn bleibe immer fern;
Reich' lang uns noch das edle Naß
Aus einem vollen, frischen Faß.

Diesen Glückwunsch bringet dar
Deine treue Keglerschaar,
Möge er, wir hoffen es,
Sich erfüllen Dir zum Best'.

Kegelbrüder in der Rund'
Stimmet an mit vollem Mund:
„Hoch lebe, wie dann on wann,
Unser Stammwirth Tünnemann!"

1076 Gewidmet vom **Neustädter Kegelklub.**

Carl Fuchs,

8 Grabenstrasse 8. 8 Grabenstrasse 8.

Goldschmiede-Werkstätte

zur sauberen und geschmackvollen Ausführung aller vorkommenden Arbeiten.

Specialität: **Fabrikation von Trauringen** in jedem Feingehalt. — **Vergoldungen** in allen Farben, auch Feuervergoldung. — **Versilberungen** für Bestecke, Kunst- und Schmuckgegenstände. — **Schnelle Besorgung aller Reparaturen.** —

Ankauf und Eintausch von altem **Gold** und **Silber** zum höchsten Werthe. 776

Photographisches Atelier

von

P. A. Höltgen,

nur 19 Schwanenmarkt 19, früher Mittelstrasse

empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten

Specialität: Kinder-Aufnahmen.

PREISE:

12 Visit von 6 M. an. | 12 Cabinet von 20 M. an. | 3 Cabinet von 8 M. an.
6 Visit von 4 M. an. | 3 Cabinet von 12 M. an. | 1 Cabinet von 4 M. an.

Neueste Einrichtungen für Moment-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.

Letztere werden nach jedem auch schon ganz alten Bilde angefertigt. 166

Max Bark,

Juwelier,

Flingerstr. 8.

Mein reichhaltiges Lager in

Trauringen

von den leichtesten bis zu den schwersten Mustern bringe bei billigster Façonberechnung in empfehlende Erinnerung.

Sämmtliche Ringe sind mit dem gesetzl. Feingehalts-Stempel versehen.

Ankauf u. Umtausch v. altem Gold u. Silber.

Bitte auf die Hausnummer zu achten!

Für Brautleute!

Einen gediegenen Haushalt in

Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren

erhält man im Möbel-Magazin von

Theodor Böckem,

Schreinermeister,

Wallstraße 20–22. Wallstraße 20–22.

Sämmtliche Möbel werden in eigener Werkstätte im Hause angefertigt. 637

Unter Garantie!

Wilh. Bringmann,

8 Hohestraße Hohestraße 8

(gegr. 1828).

Empfehle mein Lager in

gold. u. silbernen Taschenuhren, Regulateuren, Pendulen u. s. w., sowie reichhaltiges Lager in **Juwelen, Gold- und Silberwaaren, Silber- und Alfenide-Bestecken.**

Trauringe in jeder Preislage unter Garantie, zu billigen und festen Preisen. 691

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" zu berufen.